Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Nachmittag 4½ Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M., durch die Post 2,25 M.

Anzeigenpreis: Jede Petitzeile 20 Pf., für Spandauer Inserenten 15 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Geschäftliche Mitteilungen 50 Pf. Beilagen 30 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. • Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Güttich in Spandau. Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 47. Spandau, Dienstag, den 25. Februar 1908. 50. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 24. Februar 1908.

* Am Donnerstag, den 27. Februar, findet eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt. Die Tagesordnung lautet: Wahl eines besoldeten Stadtrats. — Einführung des Revisors Gustav Schmidt als Stadtverordneter. — Bericht des 7. Ausschusses, betreffend das Gesuch des Eigentümers Karl Bahr um Entbindung von der Zahlung von Pflasterkosten der Pichelsdorfer Straße. Ref. Herr Mathias. — Entsendung zweier Lehrer der gewerblichen Fortbildungsschule zur Besichtigung der Ausstellung der Malerfachschule in Frankfurt a. O. und Bewilligung der Reisekosten in Höhe von 67,20 M. Ref. Herr Peucker. — Herstellung des Anschlusses des Bahnhofs der Kleinbahn Spandau—Bötzow an der Schönwalder Chaussee an die Wasserleitung und Kanalisation und Bewilligung von 13 000 M. hierzu aus dem Kaufgeld des Johannesstifts. Ref. Herr Makowka. — Festsetzung einer Fluchtlinie für die Pionierstraße zwischen Straße 25 und dem Wasserwerk. Ref. Herr Makowka. — Gewährung eines Beitrags von 50 M. an die Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innung aus dem Dispositionsfonds. Ref. Herr Tornow. — Landaustausch am Pionier-Uebungsplatz für die Durchführung der Bötzow-Bahn und Genehmigung zur Anlegung einer Sprenggrube in den Kisseln seitens des Pionier-Bataillons gegen Zahlung einer jährlichen Anerkennungsgebühr von 3 M. Ref. Herr Hülsebeck. — Aenderung der Bedingungen für den Verkauf von Landhausparzellen. Ref. Herr Makowka. — Zuschlagserteilung auf Lieferung schmiedeeiserner Behälter für Ammoniakwasser für die Gasanstalt. Ref. Herr Siefert. — Bewilligung der Mittel für die Annahme zweier Diplomingenieure zur Vorbereitung der Arbeiten für den Neubau der Charlottenbrücke. Ref. Herr Bender. — Erstreckung des Titels 1, 12 (Mobiliarbeschaffung) um 300 M. — Erstreckung des Titels 3 Abteilung A des Krankenhauskassenetats für 1907 (Beköstigung) um 20 000 M. — Kenntnisnahme von der außerordentlichen Revision der Stadthauptkasse am 12. Februar 1908. — Kenntnisnahme von der außerordentlichen Revision der Sparkasse am 12. Februar 1908. — Darauf folgt noch eine geheime Sitzung.

* Die Polizeiverwaltung hat einen Nachtrag zur Polizeiverordnung über die Benutzung des städtischen Schlachthofs erlassen. Danach ist jeder, der den öffentlichen städtischen Schlachthof benutzt, verpflichtet, dem vom Magistrat unter dem 13. Januar dieses Jahres erlassenen Nachtrag zur Betriebsordnung für den städtischen Schlachthof nachzukommen. Dieser Nachtrag zur Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft.

* Auf der Kleinbahnstrecke Bötzow—Spandau soll im März von Bötzow aus mit der Verlegung des Oberbaues begonnen werden, wobei die Strecke mit Lokomotiven und Arbeitszügen befahren werden soll. Der Regierungspräsident hat unterm 17. d. Mts. die landespolizeiliche Zustimmung zur Eröffnung des Arbeitszugbetriebs erteilt. Zur Verhütung von Unfällen weist der Regierungspräsident auf folgendes hin: Die Wegeübergänge werden während des Arbeitszugbetriebs unbewacht bleiben, aber mit Warnungstafeln ausgerüstet und durch Läutepfähle in vorschriftsmäßiger Weise gesichert werden. Das Betreten der Bahnanlagen und der Geleise der Neubaustrecke ist verboten. Die Bahn darf nur an den zu Uebergängen bestimmten Stellen überschritten werden. An den Wegeübergängen muß gehalten werden, sobald sich die Annäherung eines Arbeitszugs durch das Glockenzeichen oder die Dampfpfeife der Lokomotive oder anderweit bemerklich macht.

* Morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, hält Herr Oberpfarrer Necke im Gemeindesaal der Nikolaikirche, Heinrichsplatz 8, seinen dritten (letzten) ortsgeschichtlichen Vortrag in diesem Winter; er bringt „Studien zur Geschichte Ruhlebens". Die — wenig bekannte — ältere und älteste Geschichte unsers in so bedeutungsvoller Entwicklung und Umwandlung begriffenen Nachbarorts ist reich an interessanten und markanten Einzelzügen. Der Vortragende gedenkt, die Geschichte Ruhlebens hauptsächlich vom Beginn des Entstehens an bis in die Freiheitskriege hinein („der Ruhlebener Gedenkstein für den 18. April 1813") zu verfolgen. Der Zutritt ist frei.

* Der von heute ab gültige Eisenbahn-Fahrplan, den wir in der Sonntag-Nummer veröffentlicht haben, unterscheidet sich von seinem Vorgänger nur durch den Zutritt der Döberitzer Züge. Hierdurch wird die Fahrgelegenheit von Spandau nach Berlin, Lehrter Bahnhof um 4 und von dort nach hier um 5 Züge vermehrt.

* Aus dem Handelsregister des Amtsgerichts. In Abteilung A Nr. 86 ist bei der offenen Handelsgesellschaft W. Kersten & Comp., Velten, eingetragen worden: der Töpfer Wilhelm Korte in Velten ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

* Der Spandauer Musikverein wird am Montag, den 16. März, im großen Saale des Hotels „Roter Adler" ein eigenartiges Konzert veranstalten. In diesem Konzert werden im ersten Teil Lieder und Arien aus den drei ersten Akten der vieraktigen Oper „Der Zigeuner" von Rich. Stiebitz mit Orchesterbegleitung zur Aufführung gelangen. Den zweiten Teil des Programms soll eine bühnenmäßige Vorführung des ganzen vierten Aktes derselben Oper ausfüllen. Die Chöre dieses Aktes haben die Damen und Herren des Musikvereins, welche in Kostümen agieren werden, bereitwilligst übernommen. Als Solisten sind gewonnen der rühmlichste bekannte Tenorist, Herr Alfred Golz, der Opernsänger Herr Halver aus Leipzig, ferner die Damen Fräulein Klara Meyler und Fräulein Käre Finkelstein, die beiden letztern Schülerinnen des Königlichen Kammersängers Herrn Rothmühl, der bekanntlich in den neunziger Jahren die Hauptrolle (den Zigeuner) an der Königl. Hofbühne zu Berlin in Abwechslung mit Herrn Silwa mit großem Erfolg zur Darstellung brachte. Die orchestrale Begleitung hat in liebenswürdiger Weise die Kapelle des Garde-Kürassier-Regiments (Königl. Musikdirigent Herr Jolly) übernommen. Das gesamte Notenmaterial ist in dankenswerter Weise dem Komponisten, Herrn Stiebitz, der seine Oper auch selbst dirigieren wird, von der Generalintendantur der Königl. Schauspiele leihweise für dieses Konzert überlassen worden. Billetts, nach denen schon jetzt eine sehr große Nachfrage ist, gelangen Ende dieser Woche zur Ausgabe. Ein etwaiger Ueberschuß soll der Wohltätigkeit gewidmet sein.

* Der Walter'sche Frauenchor feierte am Sonnabend im großen Saale des Schützenhauses sein 5. Stiftungsfest. Das reichhaltige und wohlgelungene Konzert, die Tanzaufführungen und der musikalisch-dramatische Vortrag schienen allen Teilnehmern, die mit ihrem zahlreichen Erscheinen Zeugnis von der wachsenden Beliebtheit dieses Vereins abgaben, die Zeit merklich zu kürzen; denn im Nu waren die Stunden geschwunden.

* Neues Stadttheater. Gestern abend wurde unter der Spielleitung des Fräulein v. Braunschweig das packende Drama „Don Carlos" von Friedrich v. Schiller gegeben. Die Inszenierung dieses Stücks mit seinem häufigen Szenenwechsel bereitet mancherlei Schwierigkeiten; die Regie wußte diese gestern in anerkennenswerter Weise zu überwinden, auch die notwendigen Streichungen waren im großen und ganzen recht geschickt erfolgt. Die äußere Ausstattung ließ ebenfalls nichts zu wünschen übrig. In der Rollenbesetzung hatte die Regie im allgemeinen auch eine glückliche Hand gehabt. Besonders gespannt durfte man auf den Don Carlos des jugendlichen Hans Passig sein, der in seinen bisherigen mehr oder weniger umfangreichen Rollen ein hübsches, entwicklungsfähiges Talent gezeigt hatte. Er hat auch gestern seine erste Probe in einer klassischen Rolle recht wohl bestanden; namentlich verdient sein Fleiß, mit dem er unter kundiger Führung sich seine Rolle gedächtnismäßig eingeprägt hatte, volle Anerkennung; es saß bei ihm alles wie am Schnürchen, hierin haperte es leider bei den andern Darstellern hin und wieder. Sonst aber gaben sie sich alle ebenfalls redliche Mühe, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Gustav Albrecht war ganz der ritterliche, von schwärmerischer Liebe zur ganzen Menschheit erfüllte, für Freiheit und Duldung begeisterte Marquis von Posa. Ernst Clefeld fand sich in anerkennenswerter Weise mit der Rolle des Königs Philipp II., des kalten, herzlosen und fanatischen Tyrannen ab. Hedi Hankel war eine anmutsvolle Königin Elisabeth, Gertrud Neumann eine leidenschaftliche, rachsüchtige Prinzessin Eboli. Den heuchlerischen Beichtvater des Königs, Domingo, gab Herbert Brückner und den kleinlichen und selbstischen Despoten Alba Otto Richter. Den Darstellern wurde wiederholt lauter und anhaltender Beifall gespendet. — Am Sonntag, den 1. März, geht wieder eine Detektivkomödie in Szene, und zwar auf vielseitig geäußerten Wunsch „Sherlock Holmes". Die nächste Wochentagsvorstellung, am Donnerstag, den 5. März, bringt die erste Aufführung des dreiaktigen Schwanks „Die Löwenbraut".

* Der Zitherklub „Alpenveilchen" (Dirigent Herr Tesch) feierte am Sonnabend im Neustädtischen Kasino unter großer Beteiligung sein 11. Stiftungsfest. Die Festordnung umfaßte Konzert und Ball. Sämtliche Konzertstücke, die mit großer Exaktheit und feinem Verständnis vorgetragen wurden, ernteten großen Beifall. Herr Schwanz erfreute die Festteilnehmer durch seine Darbietungen auf der Geige; auch die Herren Rothe I und II fanden für ihre Vorträge auf dem Cello bezw. auf der Mandoline lebhafte Anerkennung. An das Konzert schloß sich ein Ball an, der noch lange Zeit die Vereinsmitglieder mit ihren Gästen in fröhlichster Stimmung beisammen hielt.

* Einen argen Vertrauensbruch beging eine dreißigjährige Frauensperson, die ein in der Hamburger Straße wohnhafter Arbeiter K. als Wirtschafterin angenommen hatte, nachdem vor kurzem seine Frau gestorben war. Bevor er am Sonnabend von seiner Beschäftigung nach Hause kam, packte die Fremde außer den ihr gehörigen geringen Habseligkeiten auch noch die von der Frau hinterlassenen Kleidungsstücke zusammen und verließ mit den sämtlichen Gegenständen die Wohnung, in der Absicht, nicht wiederzukehren. Sie begab sich schnellstens zum Bahnhof und hatte schon eine Fahrkarte zu dem nächsten Vorortzuge nach Berlin gelöst, als sich ihr eine schwere Hand auf die Schulter legte. Sich umwendend blickte sie in das Gesicht des Brotherrn, den sie so schnöde im Stiche gelassen hatte. Der Mann ließ die Wirtschafterin verhaften, und diese ist in Untersuchungshaft genommen worden. Sie hatte sich beim Antritt der Stellung Luise Beck genannt; sie führte indes keinerlei Ausweispapiere über ihre Person bei sich, und da sie auch im allgemeinen keinen Vertrauen erweckenden Eindruck macht, so besteht die Vermutung, daß sie sich, um ihre Verfolgung zu erschweren, einen falschen Namen beigelegt habe. Es hat nämlich den Anschein, daß sie die Stellung, welche sie nach wenigen Tagen wieder verließ, nur angenommen hatte, um diese Gelegenheit zur Ausführung von Diebstählen zu benutzen.

* Gestern abend um 7 Uhr ist in der Altstadt ein Fahrraddieb dingfest gemacht worden. Ein Gast der Sauerwald'schen Destillation in der Breiten Straße hatte sein Zweirad neben der Eingangstür auf der Straße zurückgelassen; als er nach einer Weile hinausblickte, war die Maschine verschwunden; er trat vor die Tür und sich nach allen Seiten umsehend, bemerkte er noch, wie ein Mann mit einem Fahrrad in der Berliner Straße sich dem Ausgang der Stadt näherte. In Gemeinschaft mit andern Gästen, denen er von dem Vorgang Mitteilung machte, verfolgte er ihn und holte ihn auch bald ein; er erkannte das Zweirad sogleich als sein Eigentum wieder, und man ergriff den Dieb, um ihn der Polizei zu übergeben, die ihn in Haft genommen hat. Der Spitzbube ist ein wohnungsloser Arbeiter.

* Gestern morgen wurden die im Hause Neuendorfer Straße 86 wohnenden Familien dadurch unliebsam überrascht, daß ihnen alle die Frühstücksbeutel mit Inhalt gestohlen waren; eine Beamtenfrau vermißte den schön gestickten Beutel zuerst und meinte ergrimmt, sie beklage weniger den Verlust der Backware als denjenigen des Beutels; bald nahmen auch die andern Mieter wahr, daß die Frühstücksbeutel fehlten. Die Tat selbst ist von niemand beobachtet worden, und so war der Spitzbube mit seiner Beute längst über alle Berge.

* In die Hände roher Messerstecher ist gestern frühmorgens der 18jährige Arbeiter Bärwalde aus der Hochgerichtsstraße geraten. Er hatte in der Nacht an einem Vereinsvergnügen teilgenommen und befand sich um 6 Uhr auf dem Wege nach dem Stadtteil Klosterfelde in Begleitung eines jungen Mädchens, das er nach Hause begleiten wollte. Als er in der Seegefelder Straße am Budenplatz vorüberkam, traten ihm drei halbwüchsige Burschen in den Weg, die Streit begannen und nach kurzem Wortwechsel über ihn herfielen. Obwohl sie ohnehin in der Uebermacht waren, brachten sie noch ihre Messer in Anwendung und bedeckten ihr Opfer, das nach kurzer Gegenwehr am Boden lag, mit zahllosen Stichen; der Mißhandelte ist an verschiedenen Körperteilen getroffen worden. Besonders schwer ist er am Unterleib verletzt. Nach vollbrachter Tat ließen die Messerhelden ihr Opfer im Blute schwimmend liegen; während der Metzelei hatte die Begleiterin des Mißhandelten den Tatort jammernd verlassen. Später kehrte sie zurück, und es wurde Polizei herbeigerufen, welche für die Ueberführung des Verletzten nach dem städtischen Krankenhause sorgte, wo er schwer krank daniederliegt. Die rohen Burschen hatten sich natürlich aus dem Staube gemacht, es ist der Polizei jedoch noch im Laufe des Tages gelungen, einen von ihnen zu ermitteln; es ist auch Aussicht vorhanden, die beiden Mittäter dingfest zu machen.

* Der Maurer Robert Grothe bittet uns, mitzuteilen, daß er mit dem im letzten Schöffengerichtsbericht erwähnten Maurer Robert G. nicht identisch ist.

* Zu unserm Bericht über die Versammlung des Bau- und Hilfsarbeiterverbands in Nr. 46 wird uns von dem ersten Diskussionsredner, der das Vorgehen des Magistrats gegen ihn in der Steuerangelegenheit kritisierte, mit der Bitte um Richtigstellung geschrieben, daß durch Zahlungsverbot (am 28. September v. J.) 24,60 M. für das 1. und 2. Vierteljahr, und am 15. Februar d. J. 11,80 M. für das 3. Quartal abgezogen wurden.

* In der vergangenen Woche hielt die Spar- und Darlehnskasse in Staaken ihre Hauptversammlung ab. Schon der rege Besuch bekundete das lebhafte Verständnis, das man auf dem Lande der so wichtigen Genossenschaftsarbeit entgegenbringt. Klarer bewiesen noch die stattlichen Zahlen des Geschäftsberichts für 1907, wie die Staakener ihre Kasse immer besser zu nutzen verstehen. Hatten doch die Genossen, deren Zahl sich auf 35 beläuft, 105 876 M. eingezahlt und 107 758 M. abgehoben. Das Guthaben der Genossen erreichte damit eine Höhe von 38 815 M., während ihre Schuld auf 33 496 M. sank. Dementsprechend war auch der Geldverkehr mit der Provinzial-Genossenschaftskasse in Berlin recht rege. Sie hatte 76 013 M. zu zahlen und empfing 81 087 M.; am Schluß des Berichtsjahrs hatten die Staakener auf ihrem Berliner Konto 32 490 M. gut. Ferner wurde die von der Kasse gebotene bequeme Spargelegenheit in erfreulichem Maße von Nichtmitgliedern benutzt: es betrugen nämlich die Spareinlagen im Jahre 1907: 21 610 M. und die Zahl der Sparer stieg auf 89. Sie gaben 14 584 M. wieder ab. Das gesamte Sparguthaben stellte sich auf 26 429 M., das vom 1. Januar 1908 ab mit 3½ Prozent verzinst werden wird. An Zinsen nahm die Kasse 2552 M. und an Provision 173 M. ein, während sie an Sparer und Genossen 2013 M. Zinsen und 54 M. Provision zu zahlen hatte. Die Verwaltungskosten betrugen nur 79 M., eine Summe, die im Vergleich mit dem gewaltigen Jahresumsatz von 413 837 M. als sehr niedrig bezeichnet werden muß. Einen hohen Reingewinn zu erzielen, ist nicht der Zweck der Kasse, die ganz auf genossenschaftlicher Grundlage beruht. Doch waren die 587 M., die diesmal als Reingewinn verblieben, immerhin willkommen. Es konnte von dem Reingewinn nach weiterer Stärkung des Reservefonds eine Summe ausgeworfen werden zur Verschönerung des Dorfbildes, das sich durch die Bemühungen des mit der Kasse eng verbundenen „Bezirks-Vereins" immer freundlicher zu gestalten beginnt. Auch zur Förderung der Gemeindepflege wurde ein Betrag angewiesen. Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, daß Vorstand und Aufsichtsrat im Berichtsjahr ihre Pflichten mit Sorgfalt und Umsicht erfüllt hatten. Es lag sogar ein schriftlicher Bescheid über die durch den Verbandsrevisor veranstaltete Kassenrevision vor, wonach die gesamte Buch- und Geschäftsführung als „musterhaft" bezeichnet wurde. Die Genossen wählten darum die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats und des Vorstands einstimmig wieder.

* Wetterbericht vom Sonntag, abends: Ein tiefes Minimum (unter 728 Millimetern), das in einer nahezu östlichen Richtung fortschreitet, lag am Vormittag über Südnorwegen und veranlaßte in Deutschland, in Verbindung mit hohem Druck über Südwesteuropa, ziemlich starke bis stürmische Winde aus Südwest bis West mit veränderlichem, ziemlich mildem Wetter und Regen-, Schnee- und Graupelschauern. Nach kurzer Besserung auf der Rückseite der Störung werden bereits am Dienstag wieder unter Einfluß einer neuen, vom Ozean nachfolgenden Depression erneut Niederschläge bei windigem Wetter eintreten.

Voraussichtliche Witterung am Dienstag: Ziemlich mildes, windiges, vorherrschend wolliges bis trübes Wetter mit Niederschlägen, meist als Regen; am Mittwoch: Abwechselnd heiteres und wolliges ein wenig kälteres, windiges Wetter mit Regen-, Schnee- und Graupelschauern.

Aus der Provinz.

— Der Brandenburgische Provinziallandtag hörte in seiner Sitzung am Sonnabend zunächst den Bericht der Deputierten zur Mitwirkung bei Erledigung von Geschäften der Königlichen Rentenbank über ihre Tätigkeit im Jahre 1907. Namens der Städte-Feuersozietäts-Kommission erstattete Abgeordneter Grosche Bericht. Die Rechnung des eisernen Bestandes für 1906 wurde in Ist-Einnahme auf 737 354,67 M., in Ist-Ausgabe auf 114 754 M. festgestellt, die Rechnung des laufenden Fonds für 1906 wird in Ist-Einnahme auf 1 379 212,21 M., die Ist-

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

Ausgabe auf 791 930,21 M. festgestellt und Entlastung ausgesprochen. Die Rechnung der Brandenburgischen Feuerwehr-Unfallkasse für 1906 wurde in Ist-Einnahme auf 95 097,06 M., die Ist-Ausgabe auf 17 197,03 M. festgesetzt. Auch hier wurde Entlastung ausgesprochen. — Es folgte dann Beratung über die Bewilligung weiterer Mittel zum Ausbau der Döberitzer Heeresstraße. Der Berichterstatter Abgeordneter v. d. Osten beantragte, daß der Provinzialverband für das Etatsjahr 1908 leiste: 1) zur Deckung des Restes der vorjährigen Bewilligung (220 000, abzüglich bereits geleisteter 60 000 M.) 160 000 M., 2) die dem Kreise Osthavelland vergleichsweise in Aussicht gestellten 100 000 M., 3) an Grunderwerbskosten für die verkürzte Strecke längs der Provinzialchaussee 250 000 M., in Summe 510 000 M. Da die etatsmäßigen Mittel hierzu nicht ausreichen, so wurde vorgeschlagen, diesen Betrag auf dem Wege der Anleihe aufzubringen, für welche der Provinzialausschuß die Zins- und Tilgungsbedingungen festzusetzen hat. Die Bewilligung erfolgt unbeschadet der Entscheidung darüber, ob und in welcher Art späterhin ein Ausbau der Provinzialchaussee stattfinden soll. — Der Berichterstatter begründete mit dem zunehmenden Verkehr und den steigenden Grundstückspreisen die Dringlichkeit des Grundstückserwerbs. Schon in Kürze dürften die Grundstückspreise auf das Zehnfache gestiegen sein. In Anbetracht der hohen Kosten stellte der Referent den Zusatzantrag, der Provinzialausschuß wolle versuchen, für die Erstattung der Aufwendungen durch die Kreis- und Kommunalverbände dauernd besorgt zu bleiben. — Oberbürgermeister Werner-Kottbus trat ebenfalls in längern Ausführungen für die Wiedererstattung der Aufwendungen ein. Es wäre ein Unrecht, wollte die Provinz nicht versuchen, diese Summen wiederhereinzubekommen. Weiter trat er für die Erhaltung Pichelswerders in seiner ursprünglichen Schönheit ein. Allerdings sei nicht notwendig, wie die Berliner Zeitungen in ihrer Bescheidenheit verlangen, daß der Fiskus das Land schenke, sondern die beteiligten Gemeinden und Städte möchten es erwerben. — Oberbürgermeister Schustehrus-Charlottenburg trat für die Vorlage ein. Die Breite von 40 Metern sei erforderlich durch den großen Automobilverkehr. Man solle jetzt den Aufbau nicht aufhalten, weil er in einigen Jahren doch erfolgen müßte und bei den dann höhern Grundstückspreisen zweifelsohne ganz andre Opfer erfordern würde. — Der Landtag nahm die oben mitgeteilten Anträge an. Hierauf wurde noch der Verwaltungsbericht des Provinzialausschusses gehört und hierauf die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr vertagt.

Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Berlin, 24. Februar. Der neue Staatssekretär des Reichsschatzamts, Staatsminister Sydow, hat heute die Geschäfte übernommen.

Posen, 24. Februar. Die Warthe ist wieder im Steigen begriffen. Die beiden ersten Vorflutstrecken sind aufs neue überschwemmt.

Prag, 24. Februar. Der tschechische Dichter Svatopluk Cech ist gestorben.

Bern, 23. Februar. Bei der Volksabstimmung im Kanton Bern wurde das Gesetz, betreffend die Errichtung von Einigungsämtern und Maßnahmen gegen Ausschreitungen bei Streiks, mit 35 000 gegen 23 000 Stimmen, das Arbeiterinnenschutzgesetz mit 37 000 gegen 20 000 Stimmen, und das Gesetz, betreffend Maßnahmen gegen die Tuberkulose, mit 49 000 gegen 8000 Stimmen angenommen. Zum Regierungsrat wurde mit 42 000 Stimmen der Kandidat der freisinnigen Partei Moser gewählt.

Brüssel, 23. Februar. Die zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten Schollaert eingeleiteten Verhandlungen zum Zweck der Abänderung des anfangs Dezember in der Kammer eingebrachten Vertrags, betreffend die Angliederung des Kongostaats, drohen, nach den Berichten mehrerer Abendblätter, zu scheitern. Entgegen den bisherigen offiziösen Meldungen, nach denen zwischen dem König und Schollaert in den Hauptfragen bereits ein Einverständnis erzielt worden sei, wird heute mit aller Bestimmtheit versichert, daß sowohl bezüglich der Höhe des zum Ersatz der Krondomäne in Aussicht genommenen Leopold-Fonds, als auch bezüglich der Liste der damit auszuführenden Projekte des Königs, zwischen diesem und dem Ministerium unüberbrückbare Gegensätze bestehen, die den König vor einigen Tagen zum plötzlichen Abbruch der Verhandlungen und zu einem Ausflug nach Ostende veranlaßt haben, von dem er erst heute zurückgekehrt ist. Nach dem „Soir" haben die Minister mehrfach über die Lage beraten und einen Vertragsentwurf ausgearbeitet, der dem König zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden soll. Im Falle der König, wie man fürchtet, nicht darauf eingeht, sind sie entschlossen, ihre Entlassung zu geben. Sowohl mit Rücksicht auf den bevorstehenden Schluß der Parlamentssession, wie auf das Bevorstehen der im Mai stattfindenden Kammerwahlen wird die Lage allgemein als sehr ernst angesehen.

Paris, 23. Februar. General d'Amade telegraphierte, daß sich die Küstenkolonne seit gestern in Ber Reschid befand. Der General besichtigte alle für die Operationsbasis getroffenen Vorkehrungen und äußerte sich anerkennend über sie.

Lissabon, 23. Februar. In einer öffentlichen Versammlung äußerten sich Alpoim und mehrere Führer der dissentierenden Parteien günstig über das Beruhigungswerk, welches die Politik der neuen Regierung sein müsse. Alpoim ist der Ansicht, die Monarchie könne sich nur dadurch retten, daß sie den Weg der Demokratie betrete. Das gegenwärtige Regime müsse die staatsbürgerlichen Freiheiten garantieren.

Buffalo, 23. Februar. Aus Anlaß des Geburtstags Washingtons hielt Kriegssekretär Taft heute hier eine Ansprache, in der er ausführte, die amerikanische Flotte werde mit jedem Jahre mächtiger. Vom Kongreß hoffe er, daß er die Armee zum eigentlichen Kern der Verteidigungsstreitkräfte mache und sie auf eine Stärke bringe, die der Bevölkerung und der Ausdehnung des amerikanischen Gebietes entspreche. Die Verteidigungswerke von Hawai, den Philippinen und des Panamakanals genügten noch nicht. Die nationalen Verteidigungswerke würden allmählich verbessert und wenn ein Krieg für das nächste Jahrzehnt abgewendet werden würde, würden sie sich in einer bessern Verfassung befinden als je zuvor.

Denver, 24. Februar. In einer Kirche wurde gestern der römisch-katholische Priester Leo Heinrich von einem italienischen Anarchisten durch einen Schuß getötet. Der Täter wurde ergriffen.

Brancaleone, 24. Februar. Um 2 Uhr nachts wurde heute hier, in Bruzzano und Ferruzzano ein starker Erdstoß verspürt, der aber keinen Schaden anrichtete.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, den 22. Februar. Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Es standen zum Verkauf: 5558 Rinder, 1255 Kälber, 9060 Schafe und 11 503 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Für Rinder: Ochsen: a. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt, 75—78 M.; b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 68—71 M.; c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 60—64 M.; d. gering genährte jeden Alters 56—59 M.; Bullen: a. vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 71—74 M.; b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 64—67 M.; c. gering genährte 56—61 M.; Färsen und Kühe: a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts —,— M.; b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt, 66—69 M.; c. ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere 61—64 M.; d. mäßig genährte Färsen und Kühe 56—59 M.; e. gering genährte Färsen und Kühe 51—54 M.; Kälber: a. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 82—86 M.; b. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 72—77 M.; c. geringe Saugkälber 42—50 M.; d. ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 52—58 M.; Schafe: a. Mastlämmer und jüngere Masthammel 78—80 M.; b. ältere Masthamme 68—71 M.; c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 55—59 M.; d. Holsteiner Niederungsschafe —,— M.; auch pro 100 Pfund Lebendgewicht —,— M. — Schweine: Man zahlte für 100 Pfund mit 20 Prozent Tara: a. vollfleischige der feinern Rassen und deren Kreuzungen 54 M.; b. fleischige 51—53 M.; c. gering entwickelte 46—50 M.; d. Sauen 50 M.

Verlauf und Tendenz. Das Rindergeschäft wickelte sich gedrückt und schleppend ab und hinterläßt erheblichen Ueberstand. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig; ausgesuchte schwere Kälber brachten Preise über Notiz. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig; es wird voraussichtlich ausverkauft. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

Wochenbericht über Butter und Schmalz

von Gust. Schulze & Sohn, Buttergroßhandlung, Berlin C. 19, den 22. Februar 1908, Gertraudtenstraße 22.

Butter: Die rege Kauflust, welche zu Anfang der Woche nach allen Sorten Hofbutter bestand, schwächte sich in der zweiten Hälfte etwas ab. Der Konsum hat bei den so stark gestiegenen Preisen nachgelassen, und genügten die Einlieferungen vollständig zur Deckung des Bedarfs; zumal da auch von außerhalb nur kleine Order kamen. Wenngleich die Stimmung ruhiger geworden, konnten die Zufuhren zu unveränderten Preisen verkauft werden.

Landbutter wurde trotz weiter steigender Preise wenig zugeführt; die Nachfrage ist rege.

Schmalz: Die Berichte von den amerikanischen Märkten waren in dieser Woche schwankend. Anfangs gingen die Preise höher, dann gaben solche auf Liquidationen wieder nach; um sich am Schlusse der Woche wieder zu erholen. Hier ist der Absatz schwach und verhalten sich Käufer abwartend.

Preisfeststellung der von der ständigen Deputation und vom Fachausschuß gewählten Notierungskommission.

Butter: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia 139—141 M., IIa 135—138 M., IIIa 127 M., abfall. 125 M. Schmalz: Prima Western, 17 Prozent Tara, 45½—46 M., reines, in Deutschland raffiniert, 47 M., reines, in Amerika raffiniert, 47 M., Berliner Bratenschmalz 48—56 M., Kunstspeisefett, in Amerika raffiniert, 44 M., in Deutschland raffiniert, 42 M.

Marktpreise von Berlin am 21. Februar 1908 nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

		höchste Preise M	niedrigste Preise M			höchste Preise M	niedrigste Preise M
Pro dz							
[1]Weiz., gute	Sorte	20 80	20 74	Erbsen, gelbe z. Koch.		50 —	30 —
[1]mittel	Sorte	20 68	20 62	Speisebohnen, weiße		50 —	30 —
[1]geringe	Sorte	20 56	20 50	Linsen pro dz		90 —	30 —
[1]Rogg., gute	Sorte	19 60	19 58	Kartoffeln		3 —	6 —
[1]mittel	Sorte	19 56	19 54	Rindfleisch v. d. Keule		2 —	1 40
[1]geringe	Sorte	19 52	19 50	Bauchfleisch 1 Ko.		1 60	1 10
Futtergerste				Schweinefleisch „ „		1 80	1 20
[2]gute	Sorte	17 80	16 90	Kalbfleisch „ „		2 —	1 20
[2]mittel	Sorte	16 80	15 90	Hammelfleisch „ „		2 —	1 10
[2]geringe	Sorte	15 80	15 —	Butter „ „		3 20	2 40
[2]Hafer, gute	Sorte	18 50	17 60	Eier pro 60 Stück		5 40	3 60
[2]mittel	Sorte	17 50	16 70	Karpfen	pro 1 Ko.	2 40	1 20
[2]geringe	Sorte	16 60	15 80	Aale	pro 1 Ko.	3 —	1 60
Mais (mix.), g. Sorte		15 90	15 50	Zander	pro 1 Ko.	3 50	1 20
Mais (mix.), g. Sorte		— —	— —	Hechte	pro 1 Ko.	2 60	1 20
Mais (rund.) g. Sorte		15 90	15 60	Barsche	pro 1 Ko.	2 —	0 80
Stroh, Richtstroh		5 82	5 32	Schleie	pro 1 Ko.	3 20	1 50
Heu		8 90	7 —	Bleie	pro 1 Ko.	1 40	0 80
				Krebse pro 60 Stück		20 —	4 —

[1]) Ab Bahn. [2]) Frei Wagen und ab Bahn.

Terminkalender.

Mittwoch, den 26. Februar.

Vorm. 11 Uhr letzter Termin für Einsendung von Angeboten an das Artillerie-Depot zum Verkauf einer in der Nähe der Havelschleuse gelegenen Landparzelle in öffentlicher Submission; desgleichen an die Geschützgießerei zur Verdingung von Materialabfällen.

Aber gestern war der Direktor in Angst!

Die neue Oper sollte sein, das Haus war an Tagen schon ausverkauft und am Mittag sagt plötzlich der Heldentenor ab! Heiser — kein Ton in der Kehle! Der Theaterarzt schreibt ein Attest: 8 Tage Schonung. Da stürzt der Direktor in das erste beste einschlägige Geschäft und kauft eine Schachtel Fays Sodener Mineral-Pastillen, eilt damit zum Brüllinskl und bittet und bettelt, bis der ein paar Pastillen in heißer Milch nimmt und nachher noch ein paar im Mund zergehen läßt. Na — und wie hat er dann am Abend gesungen? Glänzend. Und das haben nur Fays ächte Sodener getan —! Man kauft sie für 85 Pfennig die Schachtel in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen.

Wochenspielplan Berliner Theater.

Theater.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.	Sonntag.
Opernhaus.	(Gesellschafts-Abend) Zar und Zimmermann.	La Traviata.	Götterdämmerung.	Die Regimentstochter. Favotte.	(Neu einstudiert:) Der Evangelimann.	Aida.	Salome.
Kgl. Schauspielhaus.	Die Rabensteinerin.	Zum 1. Male: Meister Matthias. Der zerbrochene Krug.	Auf Rissenskoog.	Die Rabensteinerin.	Meister Matthias. Der zerbrochene Krug.	Geschlossen.	Die Rabensteinerin.
Neues Königl. Opern-Theater (Kroll).		Verein für Volksunterhaltung. Der Postillion von Lonjumeau.					Der Barbier von Sevilla.
Deutsches Theater.	Was ihr wollt.	Die Räuber.	Was ihr wollt.	Die Räuber.	Was ihr wollt.	Die Räuber.	Was ihr wollt.
Kammerspiele.	Liebelei.	Gyges und sein Ring.	Frühlings Erwachen.	Zum 1. Male: Lysistrata.	Erdgeist.	Lysistrata.	Lysistrata.
Lessing-Theater.	Kaiser Karls Geisel.	Das Tal des Lebens.	Wenn wir Toten erwachen.	Das Tal des Lebens.	Nora.	Das Tal des Lebens.	Nachm.: Rosenmontag. Abends: Das Tal des Lebens.
Neues Schauspielhaus.	Wolkenkratzer.	Die Dame mit den Lilien.	Judith.	Weh dem, der lügt.	Wolkenkratzer.	Wolkenkratzer.	Wolkenkratzer.
Residenz-Theater.	Bibi. Der selige Octave.	Bibi. Der selige Octave.	Bibi. Der selige Octave.	Bibi. Der selige Octave.	Bibi. Der selige Octave.	Bibi. Der selige Octave.	Nachm.: Haben Sie nichts zu verzollen? Abends: Bibi. Der selige Octave.
Neues Theater.	Simson.	Simson.	Simson.	Simson.	Simson.	Simson.	Simson.
Komische Oper.	Die verkaufte Braut.	Zum 1. Male: Die Fledermaus.	Tiefland.	Die Fledermaus.	Die Fledermaus.	Tiefland.	Nachm.: Die verkaufte Braut. Abends: Die Fledermaus.
Schiller-Theater O.	Auf der Sonnenseite.	Auf der Sonnenseite.	Der rote Leutnant.	Auf der Sonnenseite.	Der Revisor.	Auf der Sonnenseite.	Nachm.: Der Kaiserjäger. Abends: Meilerattacke.
Schiller-Theater Charlottenburg.	Der rote Leutnant.	Der rote Leutnant.	Kollege Crampton.	Der rote Leunant.	Zum 1. Male: Kaiser und Galiläer.	Der rote Leutnant.	Nachm.: Der Richter von Zalamea. Abends: Kaiser und Galiläer.
Hebbel-Theater.	Der Andre.	Frau Warrens Gewerbe.	Der Andre.	Der Andre.	Frau Warrens Gewerbe.	Der Andre.	Der Andre.
Theater des Westens.	Ein Walzertraum.	Ein Walzertraum.	Ein Walzertraum.	Ein Walzertraum.	Ein Walzertraum.	Ein Walzertraum.	Nachm.: Die lustige Witwe. Abends: Ein Walzertraum.
Friedrich Wilhelmstädt. Schauspielhaus.	Nathan der Weise.	Nathan der Weise.	Nathan der Weise.	Zum 1. Male: Lokomotivführer Claussen.	Lokomotivführer Claussen.	Madame Sans Gêne.	Nachm.: Nachtasyl. Abends: König Heinrich.
Kleines Theater.	2 × 2 = 5.	Mandragola.	2 × 2 = 5.	2 × 2 = 5.	2 × 2 = 5.	2 × 2 = 5.	Nachm.: Maria Magdalene. Abends: 2 × 2 = 5.
Thalia-Theater.	Immer oben auf.	Immer oben auf.	Immer oben auf.	Immer oben auf.	Immer oben auf.	Immer oben auf.	Nachm.: Kam'rad Lehmann. Abends: Immer oben auf.
Lustspielhaus.	Panne.	Panne.	Panne.	Panne.	Panne.	Zum 1. Male: Hinterm Zaun.	Nachm.: Ein toller Einfall. Abends: Panne.
Berliner Theater.	Der Opernball.	Der Opernball.	Der Opernball.	Der Opernball.	Zum 1. Male: Die Förster-Christel.	Die Förster-Christel.	Die Förster-Christel.
Zentral-Theater.	Ein seltsamer Fall.	Ein seltsamer Fall.	Ein seltsamer Fall.	Ein seltsamer Fall.	Ein seltsamer Fall.	Ein seltsamer Fall.	
Trianon-Theater.	Baron Toto.	Baron Toto.	Baron Toto.	Baron Toto.	Baron Toto.	Baron Toto.	Nachmittags: Cyprienne. Abends: Baron Toto.
Lortzing-Theater.	Der Freischütz.	Fidelio.	Don Juan.	Undine.	Der Troubadour.	Don Juan.	Nachm.: Der Troubadour. Abends: Zar und Zimmermann.
Theater an der Spree.	Ausgewiesen.	Ausgewiesen.	Ausgewiesen.	Ausgewiesen.	Ausgewiesen.	Zum 1. Male: Unglücklich.	Nachm.: Ausgewiesen. Abends: Unglücklich.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 21. Februar 1908.)

Geboren: des Schlossers Wilhelm S.; des Schlossers Vader S.; des Postboten Nähe S.; des Schlossers Dreher S.; des Arbeiters Steinmann S.; des Arbeiters Nieting S.

Aufgeboten: der Gelbgießer Conrad mit Martha Grützmann; der Musiker Gorzelniaski mit Frida Bauer; der Arbeiter Stahl mit Charlotte Gerlach; der Arbeiter Schwester mit Anna Krause.

(Eingetragen am 22. Februar 1908.)

Geboren: des Kaufmanns Krohne S.; des Schneiders Franke S.; des Arbeiters Sarnow S.; des Arbeiters Zander S.; des Maurers Nölte T.; des Arbeiters Schöning T.; des Arbeiters Tschiersch T.

Aufgeboten: der Schlosser Schulze mit Ida Wieper; der Schlosser Thumann mit Frida Lau; der Verwaltungsschreiber Weiland mit Maria Hupp.

Verehelicht: der Schneider Janke mit Berta Naujoks; der Arbeiter Wudtke mit Anna Rabe; der Arbeiter Hille mit Auguste Pfeiffer; der Dreher Fühlrott mit Helene Schilling; der Arbeiter Suchy mit Antonie Konieczek.

Gestorben: die Witwe Wilhelmine Fritz 89 J. 1 M. 11 T.; die Ehefrau Auguste Buge 68 J. 4 M. 27 T.; des Arbeiters Zander S. 1 T.; des Maurers Nölte T. 2 T.

Standesamt Falkenhagen.

(Eingetragen in der Zeit vom 7. bis zum 20. Februar 1908.)

Geboren: des Arbeiters Friedrich Fielitz zu Falkenhagen S.; des Arbeiters Franz Todt zu Seegefeld S.; des Gärtnereibesitzers Emil Wolff zu Falkenhain S.; des Arbeiters Gottfried Böhm zu Neu-Finkenkrug S.; des Maurers Franz Lüdecke zu Falkenhagen T.

Aufgeboten: der Monteur Rudolf Haupt zu Tegel mit Minna Reinicke zu Falkenhagen.

Gestorben: die Witwe Wilhelmine Kähne, geb. Schilling, zu Seegefeld, 70 J.; Gisela Lebus zu Falkenhagen 1 J.

Bekanntmachung.

Das Abraupen der Obstbäume muß bis 1. April dieses Jahres ausgeführt sein.

Bis dahin ist auch die Beseitigung der an den Stämmen der Alleebäume, an Zäunen, Mauern, Wänden der Wohn- und Wirtschaftsgebäude oder an andern Gegenständen befindlichen Nester der Schwammspinner vorzunehmen. Die abgesuchten Nester und Eier sind durch Verbrennung zu vernichten. Obstbäume sind das ganze Jahr hindurch von Blutläusen frei zu halten.

Die Unterlassung wird nach § 368 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs und der Polizei-Verordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vom 13. April 1891 Amtsblatt Seite 157 mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, geahndet.

Spandau, den 22. Februar 1908.

Die Polizei-Verwaltung.

Nachtrag

zur Polizei-Verordnung über die Benutzung des städtischen Schlachthofes in Spandau.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird nach Beratung und mit Zustimmung des Magistrats für den Stadtbezirk Spandau folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Jeder, der den öffentlichen städtischen Schlachthof zu Spandau benutzt, ist verpflichtet, den von dem Magistrat unter dem 13. Januar 1908 erlassenen Nachtrag zur Betriebsordnung für den städtischen Schlachthof zu Spandau (Spandauer Tageblatt vom 23. 1. 08) nachzukommen.

§ 2.

Wer die in dem Nachtrag zur Betriebsordnung für den städtischen Schlachthof zu Spandau gegebenen Vorschriften übertritt, wird, soweit er nicht auf Grund des Gesetzes, betreffend die Errichtung öffentlicher Schlachthäuser vom 18. März 1869 und vom 9. März 1881, eine höhere Strafe verwirkt hat, mit Geldstrafe bis zu 30 M. und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

§ 3.

Dieser Nachtrag zur Polizei-Verordnung über die Benutzung des städtischen Schlachthofes in Spandau tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Spandau, den 14. Februar 1908.

Die Polizei-Verwaltung.
Koeltze.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von

5170 Zentnern Briketts,
7700 „ Steinkohlen,
100 „ Anthrazit

für die städtischen Anstalten soll vergeben werden.

Schriftliche postfertige Angebote sind bis zum

4. März cr., 9½ Uhr vormittags,

Zimmer Nr. 29 des Stadthauses Havelstraße 5 abzugeben.

Die Lieferungsbedingungen liegen daselbst zur Einsicht und Unterschrift seitens der Submittenten aus.

Termin zur Oeffnung der Angebote findet Mittwoch, den 4. März cr., vormittags 10 Uhr, im Zimmer Nr. 27 des Rathauses statt.

Spandau, den 21. Februar 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Küchenabfälle in den hiesigen städtischen Krankenanstalten sollen vom 1. April cr. ab auf 1 Jahr an den Meistbietenden vergeben werden.

Angebote hierauf — und zwar für das Krankenhaus, Lynarstraße 12, und Siechenhaus, Adamstraße 9, getrennt — sind verschlossen, mit bezüglicher Aufschrift versehen, bis

spätestens 2. März d. J., nachmittags 1 Uhr,

an das Bureau des Krankenhauses, Lynarstraße 12, woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können, einzureichen.

Spandau, den 21. Februar 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Rasieren und Haarschneiden der Kranken

a. im Krankenhause, Lynarstraße 12,
b. im Siechenhause, Adamstraße 9,

soll vom 1. April cr. ab auf 1 Jahr vergeben werden.

Offerten hierauf, und zwar für das Krankenhaus und Siechenhaus getrennt, sind verschlossen, mit bezüglicher Aufschrift versehen, bis

spätestens den 2. März d. J., nachmittags 1 Uhr,

an das Bureau des Krankenhauses, Lynarstraße 12, woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können, einzureichen.

Spandau, den 21. Februar 1908.

Der Magistrat.

Holz-Verkauf.

Am Donnerstag, den 27. d. Mts., vormittags 10 Uhr, soll im „Schwanenkrug" aus Jagen 8 und 14 der Schönwalder Forst nachstehendes Nutz- und Brennholz öffentlich meistbietend gegen gleich bare Bezahlung verkauft werden.

Brennholz:

Jagen 8: Eichen: 2 Kloben, 5 Stbb.

Nutzholz:

Jagen 14: 80 Birken, 258 Birkenstangen, 2 m Erlen-Rollen, 2 m lg., 12 Aspen.

Brennholz:

Buchen: 6 Kppl., Birken: 64 Kppl., Kiefern: 34 Kppl., Aspen: 13 Kppl., 26 m Reiser I. Kl., 766 Stubben, 205 Hauf. Laubholz- u. Kiefern-Reiser III. Kl.

Schönwalde, den 19. Februar 1908.

Schwager, Förster.

Todesanzeige.

Sonntag früh entschlief nach langem Leiden meine liebe Mutter

Frau Auguste Bräuniger,
geb. Fritz.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Martha Reichner.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3¾ Uhr, von der Leichenhalle des städt. Friedhofs aus statt. *

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der ehrer. den Anteilnahme bei dem Tode meines inniggeliebten Mannes sage ich allen Freunden und Bekannten tiefgefühlten Dank. *

Spandau, 24. Februar 1908.

Sophie Rothschild, geb. Sello.

Portemonnaie mit Inhalt ist liegengeblieben. Abzuholen Kaisers Kaffeegeschäft, Neuendorfer Straße 5. *

2 möbl. Zimmer, auch einzeln, zum 1. April zu verm. Moltkestr. 4, v. II. l.*

* Möbl. Zimmer z. 1. 3. Nähe Wilhelmsg. zu verm. Hamburger Str. 116, Querg. II. l.

Suche zum 1. 4. 08, event. früher, eine Wohnung von 3 bis 4 Zimmern, Bad, Balkon, Mädchenz. Offerten mit Preisangabe an Frau Kreisbaumeister Gebhardt, Kyritz in Prignitz.

Gesucht

werden zwei leere Stuben, event. Stube und Kammer nach vorn, 1 Tr., zwischen Nr. 1 und 10 der Pichelsdorfer Straße. Off. mit Preisangabe unt. K. M. 100 an die Exped. d. Bl. *

Gr. Stube und Küche, oder 2 Stub. u. Küche z. 1. März ges. Off. u. A. S. an die Exped. d. Bl. *

Eine Hofwohnung v. Stube, Kammer und Küche ist sofort zu verm. bei Jäger, Mauerstr. 10.*

Schülerpension.

Schüler finden noch zu Ostern freundl. Aufnahme bei strenger Beaufsichtig. d. Schularb. u. liebev. Pflege bei einem städt. Lehrer. Off. u. K. an d. Exp. d. Bl.*

Möbliertes Zimmer zu vermieten Potsdamer Straße 23, 1. Etage.*

FORMAMINT

bewährt sich vorzüglich und wird ärztlich empfohlen gegen Erkältungskatarrhe (belegte Stimme, Heiserkeit etc.); gegen alle Hals- und Rachenentzündungen, Mandelschwellungen, sowie

als zuverlässiges Vorbeugungsmittel

gegen Infektions-Krankheiten z. B. Influenza, Keuchhusten, Masern, Scharlach u. a.

Besondere Vorzüge: Starke bakterientötende Kraft; angenehmer Geschmack; leichte Anwendbarkeit; Verhütung der Uebertragung und Schutz dritter gegen Ansteckung.

Erhältlich à Fl. v. 50 Tabletten Mk. 1.75 in Apotheken. Ausführliche Broschüren gratis u. franko durch BAUER & Cie., BERLIN SW. 48.

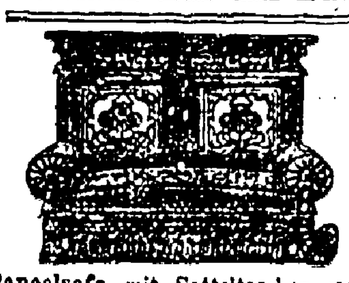
Geöffnet von 8–8 Uhr. — Sonntags von 8–2 Uhr.

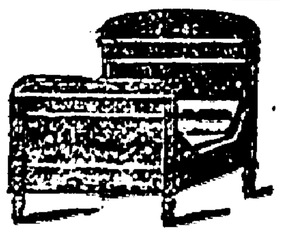
Wwe. Joh. Boebel Möbelfabrik

BERLIN S., Oranienstr. 58 (Moritzplatz).

Gegr. 1879. **Wohnungs-Einrichtungen** Gegr. 1879.

Verkauf nur im Fabrikgebäude I., II., III., IV. Et.





Trumeau m. geschliffenem Glase von M. 88.— an. Paneelsofa mit Satteltaschen von M. 55.— an, m. Auszug M. 8.— mehr. Trillenstuhl M. 4.50. Engl. Bettstelle m. Sprungfedermatratze und Kissen M. 45.—.

Danksagung.

Für die überaus reiche Kranzspende und Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich hiermit allen Freunden und Bekannten, sowie meinem Herrn Vorgesetzten und Mitarbeitern der Königl. Geschützgießerei meinen tiefgefühlten Dank. *

Der trauernde Gatte
F. Gatz.

* Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau und unsrer guten Mutter sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.

Wilhelm Wegener nebst Kindern.

Zur Einsegnung!

Fertige schwarze Kleider
Fertige farbige Kleider

mod. Ausführung, aparte Fassons
15 M., 18.50, 25 M.

Maßanfertigung ohne Preissteigerung.

A. Schrubski,
4% Potsdamer Strasse 41. 4%

Wohnung von 10 Zimmern, mit allem Komfort, guter Zentralheizung, Stallung 2c., versetzungshalber sofort zu vermieten Schönwalder Straße 7. *

Jüngere Mädchen für Berlin sucht Frau Anna Fichtner, Stellenvermittlerin, Körnerstr. 10. *

Vermessungsbureau
Richter & Friese
:::: vereidete Landmesser ::::
übernimmt Vermessungen jeder Art.
Spandau, Potsdamer Str. 17,
Teleph. 727. neben dem Königl. Amtsgericht. Teleph. 727.

29 Zur Einsegnung-Schuhwaren. 29
Empfehle nur
gute Knaben- und Mädchenstiefel.
Sehr preiswert.
Größtes Maßgeschäft. — — Reparaturwerkstatt.
29 H. Völker, Breite Straße 29

Unsre **Marke „Pfeilring"** allein garantiert die Echtheit unsers

Lanolin-Cream und **Lanolin-Seife.** unsrer

„Nachahmungen weise man zurück."

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft.
Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde, Charlottenburg, Salzufer 16.

Pferde, leichten, mittlern und schweren Schlages verkauft freihändig nach Tage von 300 bis 900 M.

Omnibus-Compagnie, Berlin, Heidestraße 58.

Fröbelscher Kindergarten.

Zum 1. März nimmt täglich von 9–1 Uhr Anmeldungen von Kindern entgegen *

Erna Salomon,
Kindergartenleiterin, Wröhmännerstr. 8.

Schlafstelle zu vermieten Marktstraße 4. *

Bäckerei

zu vermieten Schönwalder Straße 31.

Eine Frau für Kantine den Tag über sucht Fr. Martha Grow, Stellenvermittlerin, Judenstraße 42/44. Fernsprecher 292.

Ein Laden, zu jedem Geschäft pass., billig zu verm. Zu erfrag. Achenbachstr. 7, I., beim Verwalter.*

Einige Lehrmädchen

gegen monatliche Vergütung verlangt zum 1. März oder später

Robert Reimer,
Charlottenstraße 3.

Junges Mädchen

für leichte Handarbeit und eine Blusennäherin verl. Höhnel, Brüderstr. 25, II.*

Ein kinderliebes junges Mädchen wird unentgeltlich zur Kindergärtnerin ausgebildet, wenn es zum 1. März eintreten kann. Vorstellung 9–1 Uhr Wröhmännerstraße 8. *

Große Bekanntmachung!!!!

Neueste Frühjahrs-Original-Modelle „Paris", „London", „New York". Reisemuster und Kopien in Paletots, Kostümen, Kleidern, Röcken u. Blusen bedeutend unter Preis.
Zu Anfang der Saison ist ein derartiges Angebot noch nie dagewesen.
Einsegnungskleider in ganz enormer Auswahl.

Meine immer noch bedeutenden Winterläger, bestehend in Plüsch- und Pelzkonfektion, Mänteln und Paletots jeder Art, Jacketts, Winter-Kostümen, Kinderkonfektion usw. usw., werden, um vollständig damit zu räumen, bis zu ein Viertel des Wertes nach folgenden 5 Beispielen abgegeben:

1	2	3	4	5
früher bis M. 18.—	bis M. 30.—	bis M. 50.—	bis M. 90.—	bis M. 150.—
heute nur M. 4.50	nur M. 7.50	nur M. 16.50	nur M. 22.50	nur M. 40.—

Vom 20. Februar 1908 ab gratis: Bei Einkauf für M. 20.— ein elegantes Kammgarn-Frühjahrs-Jackett oder ein Kinderpyjack.
Ca. 1000 Uebergangsmäntel, reeller Wert bis M. 30.—, zu M. 8.— zum Aussuchen!!!

Separat-Abteilung für Damen und Kinder. — Modernes Trauer-Magazin. Auswahl und Preise konkurrenzlos. — Im eignen Interesse ist genaue Beachtung der Firma und Hausnummer geboten.

Konfektionshaus Westmann, Berlin W., Mohrenstraße 37a, an den Kolonnaden. Berlin NO., Große Frankfurter Straße 115, 2. Haus an der Andreasstraße.
Sonntag geöffnet 8—10; 12—2 Uhr.

Grosse Geld-Verlosung

der Staats-Eisenbahn-Lose etc.

Nächste Ziehung am 2. März cr.

Für das ganze Deutsche Reich durch Reichsgesetz genehmigt.

6 Treffer à **480000 Mark**
6 Treffer à **240000 Mark**
6 Treffer à **48000 Mark**
6 Treffer à **45000 Mark**
2 Treffer à **30000 Mark**
6 Treffer à **20000 Mark**
12 Treffer à **16000 Mark**
und über 45000 Treffer von 15 bis ca. 15000 Mark.

Im ganzen werden verlost ca.
10 Millionen Mark
unter staatlicher Aufsicht u. Garantie.

Garantie: Geld zurück kostenfrei, falls nicht convenierend.

2 Nummern für 4 Mark,
4 Nummern für 8 Mark.

Bei Nachnahme 40 Pf. Porto-Zuschlag.
Ziehungsliste gratis und franko.
Bestellungen umgehend erbeten an:
G. H. Vogelsang in Bremen 52,
Kantstrasse 4.

Institut für
Beinkranke
Sprechstunden: 9—12 u. 2—5, außer Mittwoch und Sonnabend. Sonntags v. 9—11.
Behandlung von Krampfader-Leiden, Unterschenkel-Geschwüren, nässenden und trockenen Flechten, Geschwulst, sowie sonstigen Beinschäd. ohne Berufsstörung.
I. V.: **Ludwig Westfahl,** Triftstr. 3, II.

Zum 1. April suche ich für mein Kolonialwaren-, Drogen- und Farben-Geschäft einen
Lehrling
mit guter Schulbildung.
A. F. Neupert.

Hausdiener,
der mit Pferden Bescheid weiß und im Möbelgeschäft schon tätig war, wird bei gutem Lohn sofort verlangt.
H. Keller, Breite Straße 36, I.

Ein ordentlicher, unverheirateter
Kutscher,
der Landwirtschaft versteht, und ein Arbeiter, der mit der Gärtnerei Bescheid weiß, können sich melden bei
R. Lehninger, Hafenmark 2.

Ein Ackerknecht
wird verlangt Bergstraße 3.

Lehrling,
junger Mann mit guten Schulkenntnissen, der Lust hat, das Drogenfach zu erlernen, kann zum 1. April cr. bei mir als Lehrling eintreten.
E. Friebe, L. Raunaus Nachfl., Drogenhandlung, Breite Straße 62.

Sonntags-Kassierer,
tüchtige, mit kleinerer Kaution, sofort. Ausführliche Offerten unter A. W. 600 an die Exped. d. Bl. Innerhalb 8 Tagen nicht beantwortete Bewerbungen gelten als abgelehnt.

Ein zuverlässig., nüchterner, verheirat.
herrschaftlicher Kutscher,
35 Jahre alt, sucht zum 1. April Stellung. Gefl. Offerten erbittet
Kutscher **A. Wittkowski,** Schwanebeck b. Gr.-Behnitz.

Einen Lehrling verlangt (einschließlich Kost)
H. Nürnberg, Malermstr., Dallgow.

Mädchen für Restaurant empfiehlt z. 1. März Frau Ludwina Pawlak, Stellenvermittlerin, Ritterstraße 2.

Überraschende Neuheit

Persil

garantiert unschadlich — vollständig ungefährlich
kein Chlor — kein Waschbrett
kein reiben — kein bürsten

Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.

General-Vertreter und Niederlage für Berlin **Joh. Schmalor, Berlin N.,** Tieckstr. 11.

Credit-Verein zu Spandau, e. G. m. u. H.

Außerordentliche General-Versammlung
am Dienstag, den 25. Februar 1908, abends 8 Uhr, im Neustädtischen Kasino (Otto Scheel), Neuendorfer Straße 91.
Einziger Punkt der Tages-Ordnung:
Wahl eines Vorstands-Mitgliedes.
Der Aufsichtsrat des Credit-Vereins zu Spandau, e. G. m. u. H.
C. Kirschstein, Vorsitzender.

Spandauer Schwimm-Klub von 1904.

Am Mittwoch, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr, in Salwades Kaiserfälen, Schönwalder Straße 98/99:
Großer Projektions-Lichtbilder-Vortrag
mit dem Thema:
Durch die Polarländer Nordamerikas.
Aeußerste Vollendung. Gediegene Vortragsweise.
Eintrittskarten: Erwachsene 30 Pf., Kinder 10 Pf. bei den Mitgliedern, bei Salwade und im Restaurant der Städt. Badeanstalt, Wröhmännerstr. 20.

Sie fühlen sich nie so wohl

als wenn Sie des Morgens eine Tasse Kasenacolade getrunken haben. Dies haben schon Tausende ausprobiert, es ist vielen zuerst unglaublich erschienen, bis sie es an eigenen Körper gemerkt haben. Ihnen wird es auch so gehen!

Verehrte Spandauer!
Erlaube meine elektrische Licht- und Naturheilanstalt
Berlin, Weddingstraße 5,
zu empfehlen. Billige Preise! Gewissenhafte Behandlung aller innerer und äußerer Männer-, Frauen- und Kinderkrankheiten. Behandlungsform elektrisch Licht-, Dampf-, Kräuterbäder, Teilbestrahlungen, elektrisch-magnetische Massage und Ozoneinatmung. Sprechzeit täglich 9—12, 1—8 abends. Sonntags 9—1 Uhr.
A. Posner.

Dr. med. Sluyter's
Medico-mech. Institut und Röntgen-Laboratorium,
Pichelsdorfer Strasse 16, I. Telephon Nr. 238.
Orthopäd., elektr., Massage-, Heissluft-, Dampf- und Lichtbehandlung.
Das orthopädische Turnen für Kinder findet unter ständiger ärztl. Leitung statt. Anmeldung jederzeit. Ausführl. Prospekte werden auf Wunsch zugesandt.

Sonder-Abdrücke
unsres
Eisenbahn-Fahrplans für Spandau
gültig vom 24. Februar ab
sind an unserm Schalter Potsdamer Strasse 48 zu haben.
Preis 5 Pf.
Anzeiger für das Havelland.

Privat-
Tanz-Schule Spaeth,
Havelstraße 2.
Am Freitag, den 6. März, abends 8 Uhr, beginnt ein neuer
Tanzkursus
für Damen und Herren, verbunden mit Vorträgen über gesellschaftliche Umgangsformen.
In Hochachtung
F. Spaeth und Tochter,
Tanzlehrer.
Mitgl. d. Genossenschaft deutscher Tanzlehrer.

Pianino, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen
Berlin, Französische Str. 15, I. rechts.

Unter uns
gesagt, die beste med. Seife ist die echte
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, mit Schutzmarke: Steckenpferd, gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blütchen, rote Flecke rc. à St. 50 Pf. bei: L. Fahrenkrug & Co., Breite Str. 22 u. Lutherstr. 22; A. F. Neupert; C. Cantieni Nchfl.; August Mertens; in der Adler-Apotheke, sowie Kronen-Apotheke und Kronen-Drogerie.

Möbel werden gefahren
Falkenhagener Str. 37, am Wasserturm.

Zigarren-Geschäft,
gangbar, schöne Wohnung, billige Miete, sof. oder 1. 4. umständeh. billig zu verk. Off. u. A. Z. 33 an die Exped. d. Bl.

Gute Marmeladen!
Gemischte Marmelade 1 Pfd. 25 Pf.
Pflaumen-Marmelade 1 Pfd. 30 Pf.
sehr zu empfehlen,
Apfel-Marmelade 1 Pfd. 35 Pf.
Himbeer-, Erdbeer- u. Aprikosen-Marmelade 1/1 Pfd.-Glas 70 Pf.
gesünder u. billiger als Butter
empfiehlt
C. Thomas,
Havelstr. 11 u. Pichelsdorfer Str. 5.

Frisch gebrannten Kaffee,
aromatisch und kräftig,
à Pfd. 95 Pf.,
empfiehlt
C. Thomas, Havelstraße 11 und Pichelsdorfer Straße 5.

Pianino, vorzüglich, wie neu, billig (Schwechten 380 M.) verkauft Dreyer, Berlin, Potsdamer Str. 123B, Ecke Schöneberger Ufer, 1. Et.

Boxhund, echter, zu verkaufen. Balzer, Seegefelder Str. 48.

Reelle Kur bei
Zuckerkrankheit, Blasen-, Nierenleiden und Erkrankung der Harnwege durch
Boldotee
„Marke Perava"
à Paket 1 M.
Nur echt erhältlich bei:
J. Herrmann, Potsdamer Str. 16.

Blutstockung
sowie alle Frauenleiden behandelt fachgemäß von 9—12 und 3—7 Uhr
Magnetopath Kauert, Jagowstraße 27.

Wir suchen für dort und Umgebung zur Uebernahme unsrer
Generalagentur
resp. **Subdirektion**
einen geeigneten Herrn gegen sehr hohe Provisionen. Allgemeine Kranken- und Sterbe-Versicherungs-Anstalt „Vittoria", Zwickau i. Sa.

6000—7000 Mark
auf sichere Hypothek zu vergeben. Off. unt. H. S. 25 an die Exp. d. Bl. erb.

Handwagen für Kohlenhändler, auch Einspänner ist billig zu verkaufen
Pichelsdorfer Straße 107.

Wringmaschinen,
mit Patentlager und Zuführungswalze, beste Qualität, empfiehlt
R. Steinhauer,
Havelstraße 4.

Flechten
Schuppenflechte, trockene und nässende Flechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger und alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
RINO-SALBE
frei von Gift und Säure, Dose Mark 1.—
Dankschreiben gehen täglich ein.
Zu haben in den Apotheken.
Man achte genau auf die Originalpackung weiß-grün-rot und die Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla, und weise Fälschungen zurück.

Kleider u. Blusen sind zu verkaufen Havelstraße 7, 2 Tr. gdh.

Offeriere einen Teil Obst,
verkaufe bis 1. März ab Kahn im Torfgraben.
F. Preuß.

Vier fette Schweine
sind sofort zu verkaufen Adamstr. 41.

Bess. Spezialgeschäft, flottgehend, beste Stadtgeg., f. Dame od. jung. Ehepaar, preisw. zu verk. Off. u. E. N. an die Exp. d. Bl.

Wir suchen
zur Verkaufsvermittlung Stadt-, Landgrundst., Villen, Pensionate, Sanatorien, Mühlen, Ziegeleien, Hotels, Gasthöfe, Güter, Landwirtschaften, Bauland, Fabriken, Geschäfte usw.
Wer den Besuch unsers in einigen Tagen dort anwesenden Verkaufsleiters wünscht, schreibe sofort an Vollrath & Co., Berlin, Elsasser Straße 21.
Nachweislich große Erfolge.

Zinshaus,
zirka 7%, zu verkaufen. Offerten unt. „Zinshaus" an die Exped. d. Bl.

Zinshaus in Spandau wegen Todesfalls zu verkaufen, Anzahlung 20000 M. Offerten unter G. 467 an die Exped. d. Bl.

Zwei eleg. Pony mit Geschirr, Schlächterwag. m. Deckel u. Halbverdeck, 2 Vierzöller, mehrere Breaks, Geschirre zu verkaufen Charlottenburg, Sophie-Charlottenstraße 28, Gasthof.

Bekanntmachung.
Will am Sonnabend, den 29. Febr. meine sämtlichen
landwirtschaftlichen Maschinen, sowie 2 Geschäftsfederwagen, 2 Arbeitswagen, Pflüge, Eggen
u. a. Sachen
freihändig versteigern.
Richard Weber, Wilhelmstr. 34.

Erste Beilage zu Nr. 47 des Anzeiger für das Havelland.

Spandau, Dienstag, den 25. Februar 1908.

Berlin, 24. Februar. **(Vom Hofe.)** Sonnabend vormittag machte das Kaiserpaar den üblichen Spaziergang im Tiergarten. Der Kaiser sprach darauf beim Reichskanzler vor und hörte im Königlichen Schloß die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts und des Chefs des Marinekabinetts. Nachmittags unternahm das Kaiserpaar eine Ausfahrt nach dem Grunewald. Um 7 Uhr empfing der Kaiser den General der Infanterie v. Eichhorn. Sonntag vormittag empfing der Kaiser den Architekten Bodo Ebhard und etwas später den Minister der öffentlichen Arbeiten, den Bürgermeister Dr. Reicke und den Geheimen Oberhofbaurat v. Ihne im Beisein des Chefs des Zivilkabinetts, Geheimen Rats Dr. v. Lucanus. Zur Frühstückstafel waren geladen die Prinzessin Eleonore Reuß-Köstritz, der sächsische Gesandte Graf v. Vitzthum und Eckstädt und der Präses der holsteinischen Ritterschaft, Graf v. Rantzau, und Gemahlin.

Ueber die Vorbereitungen der Mittelmeerreise des Kaisers wird berichtet: Das Depeschenboot „Sleipner" ist am Sonnabend von Kiel nach Venedig in See gegangen. — Eine Sonderabordnung wird der „Köln. Ztg." zufolge Kaiser Wilhelm im Namen des Sultans auf Korfu begrüßen. Im Yildiz-Palast wird jetzt ernsthaft erwogen, die Abordnung auf einem Kriegsschiff dorthin zu entsenden, und das Marineministerium ist beauftragt, sofort entsprechende Vorschläge dem Palast zu unterbreiten.

— **(Der Wechsel in der Leitung des Reichsschatzamts)** wird im „Reichsanzeiger" amtlich bekanntgegeben. Dem Staatssekretär des Reichsschatzamts Freiherrn v. Stengel wurde die nachgesuchte Entlassung aus dem Reichsdienst unter Verleihung des Großkreuzes des Roten Adlerordens erteilt. Der bisherige Unterstaatssekretär im Reichspostamt, Wirkliche Geheime Rat Sydow, ist zum Staatssekretär des Reichsschatzamts ernannt und mit der Stellvertretung des Reichskanzlers in den Finanzangelegenheiten des Reiches beauftragt worden. Gleichzeitig wurde der neue Staatssekretär zum preußischen Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums ernannt. Dem scheidenden Staatssekretär Freiherrn v. Stengel wurde das Großkreuz des Roten Adlerordens am Sonnabend bei einem Empfang im Reichskanzlerpalais vom Fürsten Bülow mit warmen Worten der Anerkennung für die dem Reichsschatzamt geleisteten hervorragenden Dienste überreicht.

— **(Das Abgeordnetenhaus)** nahm am Sonnabend das Gesetz über die Dampffährverbindung zwischen Saßnitz und Trelleborg endgültig an und setzte dann die Beratung des Kultusetats fort. Aus der großen Zahl der vorgebrachten Wünsche und Klagen, die zum Teil rein lokaler Natur waren, sei die Anregung des Abg. Rosenow (frs. Vp.) hervorgehoben, an allen Technischen Hochschulen Vorlesungen über Gewerbehygiene einzurichten. Kultusminister Dr. Holle erklärte, daß die Regierung dieser Frage wohlwollend gegenüberstehe und daß es für die Charlottenburger Technische Hochschule bisher nur an einer geeigneten Kraft gefehlt habe. Abg. Dr. Beumer (natl.) machte die einseitige Unterrichtsmethode des Geheimrats Riedler für die Abwanderung von Studierenden aus dem Maschinenbaufach verantwortlich. Ein Regierungskommissar sagte Prüfung zu. Abg. Münsterberg (frs. Vg.) verlangte eine Gleichstellung der Professoren an den Technischen Hochschulen mit denen an den Universitäten, wogegen der Minister Bedenken äußerte. Das Kapitel „Medizinalwesen" brachte eine längere Auseinandersetzung über die oberschlesischen Gesundheitsverhältnisse. Am Montag steht der Rest des Kultusetats auf der Tagesordnung.

— **(Der Bericht der Herrenhauskommission über die Ostmarkenvorlage)** ist soeben verteilt worden. Aus den Aeußerungen des Finanzministers heben wir folgende hervor. In der ersten Lesung erklärte der Finanzminister, die von verschiedenen Zeitungen veröffentlichte Nachricht, als habe der König die Absicht, die Vorlage zurückzuziehen, oder als habe er sich dahin ausgesprochen, es sei ihm ganz gleichgültig, was aus der Vorlage werde, für vollständig aus der Luft gegriffen. Se. Majestät stehe vielmehr, wie er der Regierung den Auftrag gegeben habe, die Vorlage einzubringen, auch jetzt noch fest auf deren Boden. Ebenso entbehre die Nachricht, als ob der Ministerpräsident seinerseits in der Beurteilung der Angelegenheit einen andern Standpunkt eingenommen habe, jeder Begründung. Nachdem der Ministerpräsident die Vorlage im Abgeordnetenhause wie im Herrenhause vertreten habe, sei in dieser Beziehung irgend ein Wandel in seiner Auffassung nicht eingetreten. — Bei der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs in der Kommission machte der Landwirtschaftsminister ausführliche Mitteilungen über den Umfang des polnischen Grundbesitzes in den Ansiedlungsprovinzen und über die Rückwirkung der Beschlüsse der Kommission. Insgesamt werden in Posen und Westpreußen nach den Kommissionsbeschlüssen 62 832 Hektar für die Enteignung frei, wenn man aber den südlichen Teil von Posen und die deutschen Bezirke im Regierungsbezirk Bromberg ausnehme, nur 24 487 Hektar. Die nach dem Kommissionsbeschluß zur Enteignung eventuell in Betracht kommende Fläche sei bei weitem geringer, als nach dem Vorschlag des Abgeordnetenhauses, ganz abgesehen davon, daß die Regierung bei den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses das Land auswählen könne, das auch seiner Qualität nach geeignet sei, während man nach den Beschlüssen der Kommission des Herrenhauses eine Menge Grundbesitz nehmen müsse, den man, wenn die Auswahl gegeben sei, nicht nehmen würde. Der Minister resümierte sich zum Schluß dahin, daß das Maß des nach den Kommissionsbeschlüssen zur Verfügung stehenden Landes viel zu klein sei, als daß man damit einen Erfolg erzielen könne, und daß es zum großen Teil in solchen Gegenden liege, wo es für die Ansiedlung nicht geeignet sei. Mit einem auf dieser Grundlage aufgebauten Gesetz gehe die Regierung einem sichern Mißerfolg entgegen, und sie müsse dabei noch mit den sämtlichen Nachteilen rechnen, die mit der unbeschränkten Enteignung verbunden seien, namentlich einmal mit der Aufstachelung der polnischen Leidenschaften, des polnischen Nationalgefühls, und ferner mit der Verurteilung, welche die Enteignung auch in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung finde, die die Lage nicht zu übersehen vermöchte. Sie werde also die Verantwortung für dieses ganze Werk tragen müssen, ohne irgendwelchen praktischen Erfolg zu erzielen. Eine so folgenschwere Maßregel wie die Enteignung dürfe aber nur angewandt werden, wenn man sicher sei, das gesteckte Ziel auch zu erreichen. Aus diesen Gründen könne die Staatsregierung ihre Zustimmung zu den von der Kommission gefaßten Beschlüssen nicht in Aussicht stellen. Das ganze Gesetz wurde schließlich mit 14 gegen 11 Stimmen angenommen.

— **(Die Vorlage, betreffend das Steuervorrecht der Beamten,)** ist, wie das „Wolff'sche Bureau" entgegen der „Frankf. Zeitung" mitteilt, dem Abgeordnetenhause noch nicht zugegangen.

— **(Abgeordneter Pingen,)** Vertreter des Wahlbezirks Euskirchen im preußischen Abgeordnetenhause, hat nach der „Rhein.-Westf. Ztg." wegen Krankheit sein Mandat niedergelegt. Gutsbesitzer Pingen ist 67 Jahre alt und gehörte der Zentrumsfraktion an. Von 1893 bis 1903 war er auch Mitglied des Reichstags.

— **(Im Kolonialamt)** prüft man augenblicklich, wie der „B. B.-C." berichtet, einen Plan des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Semler, der dahin geht, die Militärlasten für Südwestafrika produktiver auszugestalten. Semler schlägt vor, von den 3900 Mann der Schutztruppe, die augenblicklich größtenteils aus berittener Infanterie besteht, etwa ein Viertel aus Pionieren und Eisenbahntruppen zu formieren und mit diesen Truppen die Bahnbauten, die jetzt vorgenommen werden und später noch in Angriff zu nehmen sind, auszuführen. Es blieben immer noch gegen 3000 Mann Infanterie im Lande, die die eigentliche Schutztruppe bilden. Im Falle der Gefahr treten die Bahnbautruppen in die Front zurück. Durch diese Maßnahmen hofft man, bei den Bauten viel Geld zu sparen durch die nicht nötig werdende Anwerbung von Arbeitern. Das Kolonialamt scheint dem Plane nicht unsympathisch gegenüberzustehen. Kommt es zur Verwirklichung, so müßten bald geeignete Maßnahmen wegen der Truppentransporte erfolgen. Die Handwerker in der Schutztruppe würde man bewegen, weiter zu kapitulieren.

— **(Ueber die Lage des Arbeitsmarkts im Januar)** schreibt das „Reichsarbeitsblatt": Der Monat Januar brachte auf dem deutschen gewerblichen Arbeitsmarkt einen weitern Rückgang der Beschäftigungsgelegenheit in einer Reihe von Gewerben. Zum Teil hing das zusammen mit den Witterungsverhältnissen, insofern, als Frostwetter während des größern Teils des Monats die Tätigkeit im Baugewerbe beeinträchtigte und die Rhein- und Elbschiffahrt auf drei Wochen still legte. Diese Störungen wirkten wiederum auf andre Gewerbe zurück. Im übrigen sind es in erster Linie die Eisengießereien und Eisen verarbeitenden Werke, in denen sich ein Rückgang im Zusammenhang mit den Verhältnissen auf dem amerikanischen Geldmarkt geltend macht, und aus den gleichen Gründen die deutschen Webereien. Hier haben die Verhältnisse zu zum Teil nicht unerheblichen Betriebseinschränkungen geführt, die bei längerer Dauer nicht ohne Rückwirkung auf die Beschäftigung in den Spinnereien bleiben können. Besonders stark zeigen sich die Rückwirkungen der amerikanischen Verhältnisse in der deutschen Spielwarenindustrie, in der Mangel an Beschäftigung vorhanden ist. Hervorzuheben sind auch die ungünstigen Verhältnisse in der Lederhandschuhindustrie. Davon abgesehen zeigt der Arbeitsmarkt gegen den Vormonat nicht mehr sehr erhebliche weitere Rückgänge. Insbesondere hat sich die Arbeitslage im Kohlenbergbau, in der elektrischen und chemischen Industrie im allgemeinen noch unverändert günstig gehalten. Im Maschinenbau hat die Nachfrage wohl nachgelassen, indessen hat man sich bisher im allgemeinen mit einer Verkürzung der Arbeitszeit geholfen und von Entlassungen nach Möglichkeit Abstand genommen. Bei den an das Kaiserliche Statistische Amt berichtenden Krankenkassen zeigt sich im Januar 1908 eine Abnahme der Beschäftigungsziffer um 73 778 Personen, wogegen im Vorjahr in der Zeit vom 1. Januar auf den 1. Februar 1907 nur ein Rückgang von 5722 Personen eintrat. Die Berichte der Arbeitsnachweise lauten, abgesehen von dem Berliner Arbeitsnachweisbericht, nach dem sich die Arbeitslage in Berlin recht ungünstig stellte, überwiegend nicht ungünstiger als im Vormonat, wenigstens wenn man die Jahreszeit und Witterungsverhältnisse in Betracht zieht.

Italien. Die Deputiertenkammer beschäftigte sich, wie aus Rom gemeldet wird, auch am Sonnabend mit dem Antrag Viffolati. Die meisten Redner sprachen sich für den Antrag, Abschaffung des Religionsunterrichts in den Elementarschulen, aus. Der Abg. Fani sprach sich im Namen seiner Freunde dahin aus, daß der Staat, der alle Konfessionen umfasse, in der Schule nicht für eine bestimmte Glaubenslehre oder eine genau bezeichnete religiöse Richtung eintreten dürfe. Am Montag soll die Debatte fortgesetzt werden.

Im Nasi-Prozeß antwortete am Sonnabend der Staatsanwalt Mariotti auf die Verteidigungsrede Muratoris und schloß mit dem Wunsche, der Staatsgerichtshof möge ein Beispiel geben, daß die Schuldigen, welcher Klasse sie auch angehören, dem Gesetz sich nicht entziehen können. Nach der Replik Muratoris sprach der Mitangeklagte Lombardo die Hoffnung aus, der Senat werde ihn und Nasi freisprechen, dem er sein ganzes Leben hindurch zugetan gewesen sei. Dann ergriff Nasi unter gespannter Aufmerksamkeit der Anwesenden das Wort und erklärte, er werde trotz seiner Ermüdung sprechen. Denn sein Schweigen könnte als ein Kunstgriff erscheinen. Wenn der Ankläger behauptete, daß er, Nasi, den versprochenen Beweis seiner Unschuld nicht geliefert habe, so ersuche er die Senatoren, sich den Bericht der Rechnungssachverständigen vor Augen zu halten. Dieser beweise seine Unschuld. Er erinnere daran, daß er selbst aus eignem Antrieb die Angelegenheit vor den Senat gebracht habe. Er leugne die angeblichen Unregelmäßigkeiten, betreffend die Subventionen, die Reisen und die Einkäufe von Kunstgegenständen, Möbeln und Büchern. Nasi erinnerte an seine Leiden im Gefängnis, an seine Tränen in der Verbannung, wo er den Tod als Befreiung herbeigewünscht habe, und schloß: „Ich erwarte mein Schicksal mit Ergebung. Verurteilen Sie mich, aber wenn Ihnen die Beweise für meine Schuld fehlen, so schonen Sie meine Ehre und geben Sie mich meiner Familie zurück." Darauf wurde die Verhandlung geschlossen. Das Urteil wird am Montag-Nachmittag verkündet werden.

Marokko. Es stellt sich nun doch heraus, daß die französischen Streitkräfte im Gebiete von Casablanca recht ernstliche Mißerfolge erlitten haben, so sehr auch die halbamtlichen Meldungen sich noch jetzt bemühen, das Vorgefallene abzuschwächen. Die darüber vorliegenden Telegramme besagen folgendes: Eine am 18. Februar in Si Abd-el-Kerim aufgegebene Depesche berichtet Näheres über den Kampf, den dieser Tage die Kolonne Tirs und die vom Ued-Tamasin kommende Küstenkolonne im Gebiete des Medakrastammes bestanden haben. Die beiden Kolonnen marschierten der Gebirgsrichtung folgend nach Nordosten an den Grenzen des Gebiets der Mzamza und der Ouled Hariz. Als gegen die Vorhut der Kolonne Tirs Schüsse fielen, ließ Oberst Boutegourd einen Bergkamm rechts besetzen, von dem die Marokkaner vertrieben wurden. Die Kolonne Tirs, welche den Ued-el-Milo schon überschritten hatte, machte nun vorläufig Halt, um es der Küstenkolonne zu ermöglichen, vorzukommen. Dann rückten die beiden Kolonnen weiter vor und vertrieben durch Artilleriefeuer die Marokkaner allmählich von den Höhen. Währenddessen hörte man die heftige Kanonade der Kolonne Brulard, die von Ber Reschid und Mediuna kam und die sich beim Maruba von Si Abd-el-Kerim mit den beiden andern hätte vereinen sollen. Doch mußte sich diese Kolonne vor der Ueberzahl der Marokkaner hastig zurückziehen, denen sie aber noch auf dem Rückzug um 3 Uhr nachmittags eine Niederlage bereiteten, da die Marokkaner in das Kreuzfeuer dieser Kolonne Brulard und der ihr zu Hilfe gesandten Abteilung gerieten. Die an Zahl schwache Kolonne Brulard hatte dem ganzen Ansturm der Feinde standgehalten und war zeitweise genötigt gewesen, mit dem Bajonett zu kämpfen, um eine Einschließung zu verhindern. Wie es scheint, hatte General d'Amade den Feind durch die drei Kolonnen umzingeln wollen. Dieser Plan aber sollte an der numerischen Schwäche der Kolonne Brulard scheitern, die von der Offensive zur Defensive übergehen mußte. — Aus Casablanca wird vom 19. d. Mts. gemeldet: Die Kolonne Taupin, die am 16. d. Mts. von Buznika aus dem General d'Amade entgegenmarschierte, kam auf dem Gebiete der Uled Zenar in einer Niederung, wo es schwierig war, Artillerie zu verwenden, mit zahlreichen Abteilungen von Marokkanern ins Gefecht. Am 17. d. Mts. wiederholte der Feind seinen Angriff und brach zweimal durch das französische Karree, das sich mit Hilfe der Bajonette befreite. Die Truppen kehrten, aufs äußerste erschöpft und nach ernsten Verlusten, nach Fedala zurück, nachdem sie einen erbitterten Kampf um die Leichen der beiden gefallenen Offiziere, die sie schließlich mit sich nehmen konnten, ausgehalten hatten. Dieses Gefecht hat in Casablanca phantastische Gerüchte über einen Angriff auf Casablanca durch die Marokkaner entstehen lassen. Von dem Kriegsschiff „Alma" wurden 150 Mann gelandet, aber nur

---

Ein Mutterherz.

Nach dem Schwedischen von Hans Günther.

(Nachdruck verboten.)

Durch die weißen Gardinen der Pfarrhofsfenster in dem dunkeln Tannenwald droben schien die Sonne in das einfache Zimmer hinein. Schmeichelnd glitt sie über den blonden Lockenkopf des auf dem Teppich spielenden Kindes, und mit fast verklärenden Strahlen umfing sie die über ihre Arbeit gebeugte Mutter. Sie hatte auch den jungen Pastor von seinen Studien fortgelockt, und mit leuchtenden Augen betrachtete er Mutter und Kind.

„Weißt Du, Johanna," sagte der Strandpastor, wie er gewöhnlich genannt wurde, „ich habe keine Ruhe zum Arbeiten, die Sonne lockt mich auf das Meer hinaus, und ich will heute meine erste Fahrt machen. Und zwar zunächst zu Mutter Holger. Die gute Alte hat lange genug ein Wort des Trostes entbehrt. Die Aermste! Der Tod des Mannes hat sie hart angepackt, und da nun der Sohn ‚in die Welt' hinaus gegangen ist, um sie versorgen zu können, ist sie so einsam und führt ein so kümmerliches Dasein. Könntest Du mir nicht einen kleinen Korb mit Eßwaren zurechtmachen? Leg' auch eine Flasche Wein dazu. Marie kann ihn zum Boot hinunterbringen, ich werde inzwischen die Segel aufziehen."

„Ach, und ich wollte Dir gerade heute Deine Lieblingsspeise bereiten!"

„Bereite nur! Die Seeluft stärkt den Appetit, und ich bin zum Mittag lange wieder hier."

Die fünfjährige Else hatte sich an ihres Vaters Bein geklammert.

„Vater, nimm mich mit," bat sie.

„Nein, nein, unter keinen Umständen," sagte die Pastorsfrau dringend. „Der Weg ist zu weit, und man kann sich auf das Wasser nicht verlassen." Und sie ging hinaus, um den Korb zu füllen.

„Darf ich, Vater, darf ich?" rief die Kleine noch immer.

Der Vater konnte sich ihres dringenden Bittens nicht erwehren und folgte seiner Frau in die Küche. Nach einer längern Unterhandlung gab die Mutter widerwillig ihre Zustimmung. Wer war glücklicher als Else!

Viele helfende Hände waren für den Pastor bereit, und als Marie mit dem Korb kam und die Mutter mit Else, war das Boot fertig. Es fehlte nicht an warnenden Stimmen, doch die verhallten ungehört, und nach einem herzlichen Abschied von seiner Frau segelte der Pastor mit dem Winde davon, der das leichte Fahrzeug spielend über die brausenden Wogen trug.

Und wieder saß Frau Johanna über ihre Arbeit gebeugt.

Plötzlich fiel ein Schatten auf sie. Erschrocken sah sie durch das Fenster, es war ihr, als stehe draußen jemand und winke ihr. Sie war bleich geworden, und ihr Herz krampfte sich vor Furcht zusammen. Draußen war niemand. Eine Wolke nur hatte die Sonne verborgen.

Der leuchtende Sonnenschein war verschwunden, aschgraue Dämmerung lag über der Natur. Schreiend flogen die Möwen über die weißen Kämme der schäumenden Wogen, und der in Sturm ausartende Wind trieb schwere Wolken in rasender Eile über den Himmel.

Mit ernsten Mienen sah Johanna nach dem Barometer. Es zeigte auf unbeständig. Ihr Mann war nun seit einer Stunde fort, in ein und einer halben Stunde konnte er zurück sein, wenn seine Freude über diese erste Seefahrt ihn nicht zu weit hinauslockte. Unruhig ging sie von Zimmer zu Zimmer. Wieder sah sie nach dem Barometer. Das war bedeutend gesunken und wies nun auf Sturm. Besorgt kam Marie herein.

„Unser Kind, Frau Pastor!"

Es bedurfte dieser Mahnung nicht. Johanna hatte an nichts andres gedacht. Sie stand und blickte auf das Meer hinaus, beunruhigt, verzweifelt, düster. Marie bekam keine Antwort.

„Frau Pastor, soll ich hinuntergehen in das Dorf?"

Johanna schüttelte den Kopf.

„Wozu? Sie können ja doch nicht helfen. Hat mein Mann die Küste erreicht, so ist es unnötig, sie auch noch zu ängstigen. Wenn nicht, so kommt jede Hilfe zu spät. Es steht in Gottes Hand." Ihre tränenerfüllten Augen blickten zum Himmel auf, und sie faltete die Hände. Ein wortloses Gebet.

„Ja, ja, der gute Gott wird schon helfen," tröstete Marie. „Wir müssen warten. Natürlich kommt der Herr Pastor bei diesem Sturm mit dem Boot nicht zurück, und der Landweg ist ganz unmöglich. Da bleibt also nur der schmale Pfad am Strand; doch der ist gefährlich bei solchem Wetter."

Johanna hörte zu, ohne ein Wort zu sagen. Desto eifriger beschäftigten sich ihre Gedanken mit dem zuletzt genannten Wege. Wenn ihr Mann den eingeschlagen hätte, um sie nicht in Angst warten zu lassen! Sie sah ihn vor sich, auf dem gefährlichen Klippenweg, jeden Augenblick bedroht, von den Wogen in die Tiefe hinabgezogen zu werden. Schaudernd schlug sie die Hände vor die Augen.

Sie mußte warten. Doch wie langsam schlichen die

zu dem Zweck, um die den Wachtdienst versehenden Zuaven abzulösen. — Ein Telegramm aus Si Aissa vom 19. Februar gibt Aufschlüsse über den Marsch der Kolonne Taupin, über welchen alarmierende Gerüchte im Umlauf waren. Die Kolonne hatte Buznika in der Richtung nach Süden verlassen, um mit der Kolonne Tirs, der Küstenabteilung und dem Oberst Brulard Hand in Hand zu arbeiten. Die Kolonne kam am 16. Februar in dem Engpaß von Ber Reba an und wurde dort von starken Streitkräften der Mzab und der Medakra angegriffen. Sie wandte sich gegen den Feind, erstürmte die Anhöhe und lagerte sich dort. Am 17. Februar morgens wurde der Marsch nach Süden wieder aufgenommen. Es erfolgte ein neuer Angriff durch denselben Feind wie tags vorher, aber wahrscheinlich verstärkt durch einen Teil der Mahalla Mulay Hafids. Der Kampf, dessen Einzelheiten hier noch nicht bekannt sind, dauerte bei der großen numerischen Ueberlegenheit des Gegners sehr lange. Die Kolonne Taupin wurde überrannt und mußte, da ihr die Munition ausgegangen war, zum Bajonettangriff übergehen, um sich zu befreien und den Rückzug nach Buznika anzutreten, ohne daß sie ihren Zweck erreicht hätte. Die Verluste der Franzosen waren: 2 Offiziere und 7 Mann tot, 3 Offiziere und 29 Mann verwundet. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Eingeborenen, die den Stab der Kolonne begleiteten, dem Feinde Spionagedienste geleistet haben, so daß er mit Leichtigkeit seine Marschdispositionen treffen konnte, und daß man daher allen Anlaß habe, ihnen zu mißtrauen. — Der Rückzug des Generals d'Amade scheint verursacht zu sein durch das Schicksal der Kolonne von Buznika, das zu ganz falschen und absolut unbegründeten Gerüchten Anlaß gegeben hatte. Es werden bedeutende Zusammenrottungen in der Richtung von Azemmur gemeldet, die auch in den bisher neutral gebliebenen Gegenden eine erregte Stimmung hervorzurufen scheinen.

Berliner Lokalnachrichten.

— Wie in München, so suchte auch in Berlin das sogenannte geheime Komitee von einem Großkaufmann 150 000 M. zu erpressen, indem es ihm in mehreren Briefen mitteilte, daß er zum Tode verurteilt werde, falls er die Summe nicht zahle. Das Geld sollte am Richard Wagner-Denkmal niedergelegt werden. Der „Verurteilte" benachrichtigte die Kriminalpolizei. Diese stellte dem Leiter des Geheimbundes eine Falle. Als er an Ort und Stelle erschien, merkte er die ihm drohende Gefahr und entfloh. Auf seine Ermittlung ist jetzt eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt.

— In der Friedberg-Angelegenheit wird Berliner Blättern berichtet, daß der verhaftete Kassierer Hugo Thonke aus der Untersuchungshaft entlassen worden ist. Er hat eine Kaution von 10 000 M. gestellt. Thonke war der Beihilfe zum betrügerischen Bankrott beschuldigt worden.

— Ein tödlicher Unglücksfall hat sich in der Drontheimer Straße zugetragen. Auf einem Neubau löste sich eine der schweren Stampfen einer Ramme während des Betriebs und stürzte auf den Arbeiter Hans Kresmer. Dem jungen Mann wurde der Schädel vollständig zerschmettert. Auf dem Transport nach der Unfallstation trat der Tod ein.

— Eine aus fünf Mitgliedern bestehende Einbrecherbande ist durch die Kriminalpolizei in Rixdorf verhaftet worden. Es sind Leute im Alter von 20 bis 26 Jahren. Drei von ihnen machten bereits vor etwa sechs Jahren durch zahlreiche Wohnungseinbrüche ganz Rixdorf unsicher. Sie wurden damals zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis betraten sie wieder die Verbrecherlaufbahn, und es schlossen sich ihnen die zwei andern Diebe an. Jetzt hat die Kriminalpolizei dem Treiben der gefährlichen Bande endlich ein Ende bereitet.

Vermischte Nachrichten.

— Deutschland hat einen seiner berühmtesten und verdienstvollsten Aerzte verloren. Wirklicher Geheimer Rat Professor Dr. v. Esmarch ist in der Nacht zum Sonntag in Kiel im 86. Lebensjahr gestorben. Er ist einem Influenzaleiden erlegen. Sonnabend vormittag war eine Besserung im Befinden des Erkrankten eingetreten, nachmittags steigerte sich das Fieber, und abends trat Bewußtlosigkeit ein. Während der Nacht ist er sanft entschlafen. Das Kaiserpaar sandte, unmittelbar nachdem es von dem Tode Esmarchs verständigt war, an dessen Gemahlin Prinzessin Henriette folgendes Telegramm: „Wir sprechen Dir unser von Herzen kommendes Beileid aus. Gott tröste Dich in Deinem tiefen Schmerze. Wir haben den Herrn Geheimrat stets sehr verehrt. Wilhelm und Viktoria." — Esmarch war am 9. Januar 1823 zu Tönning (Schleswig-Holstein) geboren. Er studierte in Kiel und Göttingen Medizin, wurde 1346 Assistent des Chirurgen Langenbeck in Kiel, habilitierte sich 1849 an der Kieler Universität und wurde 1857 ordentlicher Professor in Kiel. Der Verstorbene, der während des Krieges 1870/71 zum Generalarzt und konsultierenden Chirurg der preußischen Armee ernannt wurde, hat sich besonders große Verdienste um die Kriegschirurgie, das Lazarettwesen und die Einführung der Samariterschulen in Deutschland erworben und hat dafür in Wort und Schrift gewirkt. Seit dem 28. Februar 1872 war er in zweiter Ehe mit der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein-Sondersburg-Augustenburg, einer Tante der Kaiserin, vermählt. Im Jahre 1887 wurde ihm der erbliche Adel verliehen.

— Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat die Münzensammlung des Dr. Sytzer in Dresden zum Preise von 30 000 M. für die großherzogliche Sammlung angekauft. Die Sammlung enthält sämtliche Münzen aus der Reformationszeit. Sie wird im Großherzoglichen Museum Aufstellung finden, sobald dessen Innenräume ausgebaut sind.

— Aus München wird vom Sonnabend gemeldet: In der vergangenen Nacht entstand in der Landsberger Straße in der Keßler'schen Gutsverwaltung ein umfangreiches Großfeuer, dem ein Heustadel und zwei Ställe zum Opfer fielen. 120 Schafe, die nicht versichert sind, verbrannten. Ebenso kamen mehrere Personen, die in dem Stadel übernachteten, ums Leben. Die verkohlten Leichname zweier Personen wurden bereits gefunden. Man vermutet aber, daß noch eine oder mehrere Personen dem Feuer zum Opfer gefallen sind. Die Feuerwehr ist noch immer tätig, nach etwaigen weitern Leichen zu suchen.

— Ein reicher Münchener Großindustrieller erhielt vor einiger Zeit einen mit „Maier" unterzeichneten Brief, worin 100 000 M. gefordert wurden. Falls er nicht zahle, würde der Kaufmann einen seiner beiden Söhne tot sehen und, falls dies geschehen müsse, würde doch noch eine Million verlangt werden oder auch sein zweiter Sohn getötet werden. Der Erpressungsversuch blieb zunächst unbeachtet, aber bald darauf wurden beide Söhne des Industriellen auf dem Heimweg von der Schule von zwei 14jährigen Jungen attackiert und mit Salzsäure übergossen; sie wurden aber nur unerheblich verbrannt. Es ist festgestellt, daß einige Tage zuvor ein fremder Mann in der Nähe des Prinzregenten-Theaters Schulknaben durch Geld und Süßigkeiten dazu verleiten wollte, den Söhnen des Großindustriellen auf dem Heimweg von der Schule die Salzsäure, die er ihnen geben würde, ins Gesicht zu gießen. Am Tage des Attentats erhielt der Vater einen weitern Brief, das Attentat sei nur ein kleiner Beweis für die Ernsthaftigkeit der ausgesprochenen Drohung gewesen.

— Der Schiffsfährrich Ullmo wurde vom Marinekriegsgericht in Toulon zu lebenslänglichem Gefängnis und zur Degradation verurteilt. Ullmo wurde im Oktober vergangenes Jahr in Toulon verhaftet. Er gestand, Geheimdokumente des französischen Kanonenboots „Carabine" in Abwesenheit des kommandierenden Seeleutnants entwendet zu haben. Vorgeworfen wurde ihm, daß er wichtige Schriftstücke an Deutschland ausgeliefert habe oder ausliefern wollte. Der deutsche Marineattaché in Paris, Konteradmiral Siegel, wurde damals in Verbindung mit Ullmo gebracht, eine Verbindung, welche jedoch die „Nordd. Allgem. Ztg." energisch bestritt. Vor seinen Richtern erschien Ullmo als totenbleicher, gebrochener Mann.

— Am Sonnabend wehte während des ganzen Tages über den britischen Inseln starker Sturm, durch den vielerorts Schaden angerichtet und auch Menschen verletzt wurden. Der Sturm hat große Häuser niedergerissen, Dächer von Kirchen und Schulen abgedeckt und viele Bäume entwurzelt. In Manchester wurde eine Person durch ein einstürzendes Dach erschlagen. Bei Mersey kenterte ein Schuner, dessen acht Mann starke Besatzung ertrunken sein dürfte. An der Küste sind verschiedene kleine Dampfer in Gefahr geraten; ein kleines Fahrzeug wurde im St. George-Kanal an Land geworfen. Das Feuerschiff von Grimsby ist gesunken, die Mannschaft aber gerettet. Bei Scheerneß ist ein Fischerfahrzeug gescheitert, dessen Führer ertrunken ist. Bei Donegal wurde ein Eisenbahnzug aus den Schienen geworfen, ohne daß die Reisenden Schaden erlitten hätten. In Manchester und Liverpool mußte der Straßenbahnverkehr zeitweise eingestellt werden. In mehreren Städten sind einzelne Menschen durch herabstürzende Trümmer erschlagen und viele Leute verletzt worden.

— In Akna-Szlatina erfolgte am Sonnabend, wie aus Marmaros-Sziget gemeldet wird, vor der Grube Kunigunde des dortigen Salzbergwerks ein Erdstoß von je 60 Metern Länge und Breite und 62 Metern Tiefe. Die Landstraße, die nach Akna führt, ist entzweigeschnitten. Die Bergwerkspumpen stehen unter Wasser. Die Behörden begaben sich an Ort und Stelle, um Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. An der Stelle, wo der Erdeinsturz erfolgte, ist eine Strecke von etwa 800 Metern so gefährdet, daß jeden Augenblick ein neuer Einsturz erfolgen kann. Die Bewohner der auf der gefährdeten Strecke stehenden Häuser mußten diese räumen. Der Kunigunden-Schacht war schon seit zwei Jahren verlassen, da er unter Wasser steht. Bergleute sind nicht verunglückt, aber eine Bäuerin und zwei Kinder, die im Augenblick des Einsturzes auf der Landstraße waren, fanden den Tod.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

36. Sitzung vom 22. Februar. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Breitenbach, Dr. Holle.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Herstellung einer Eisenbahn-Dampffährenverbindung zwischen Saßnitz und Trelleborg wird in dritter Lesung debattelos angenommen.

Die zweite Beratung des Kultusetats wird fortgesetzt beim Kapitel „Kunst und Wissenschaft". — Auf Anfrage des Abg. Henning (kons.) erklärt Kultusminister Holle, daß beim Ankauf von Bildern für die Nationalgalerie in erster Linie deutsche Künstler berücksichtigt würden. Bei dem beschränkten Raum sei es leider nicht möglich, jedes Bild so aufzuhängen, wie es von künstlerischen Gesichtspunkten aus wünschenswert sei. — Abgg. Schiffer (natl.) und Arndt (frk.) wünschen eine Ausgestaltung der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung zu einer Akademie für Verwaltungsbeamte. — Kultusminister Dr. Holle dankt den Rednern für das rege Interesse an dieser Vereinigung, meint aber, ein Anlaß, ihre Organisation zu ändern, liege nicht vor. — Abg. Wagner (frk.) verteidigt die Kunst- und Kunstgewerbeschulen gegen die vom Abg. Hammer beim Etat für Handel- und Gewerbe erhobenen Vorwürfe. — Für den Neubau der Königlichen Bibliothek, Universitätsbibliothek und Akademie der Wissenschaften werden im Etat als sechste Rate 1/280 000 M. gefordert. Die Budgetkommission beantragt, 520 000 M. von dieser Forderung zu streichen und als erste Rate für den Entwurf und die bauliche Ausgestaltung der Villa Bonaparte in Rom in den Etat einzusetzen. — Dieser Antrag wird nach kurzer Debatte angenommen. Die weitern Titel des Kapitels „Kunst und Wissenschaft" werden debattelos genehmigt.

Es folgt das Kapitel „Technisches Unterrichtswesen". — Abg. Benmer (natl.) bringt die geradezu erschreckende Abwanderung von Studierenden des Maschineningenieurfachs von der Berlin-Charlottenburger Technischen Hochschule zur Sprache; die Hauptschuld daran trage Professor Riedler, dessen einseitige Richtung in der Industrie Fiasko gemacht habe. Unfehlbarkeitsdünkel sei nirgend weniger angebracht als auf dem Gebiete der Technik. — Ein Regierungskommissar sagt zu, der Minister werde der Angelegenheit näher treten; übrigens teile die Unterrichtsverwaltung die Auffassung nicht, daß die Frequenz der Maschinenbau-Abteilung von der Berlin-Charlottenburger Hochschule zu gering sei, eher sei sie auch jetzt noch für einen gedeiblichen Unterricht zu hoch. — Abg. Münsterberg (frs. Vg.) betont, daß die wissenschaftliche Bedeutung der Technischen Hochschulen derjenigen der Universitäten nicht nachstehe; um so bedauerlicher sei es, daß die Professoren an den Technischen Hochschulen erheblich schlechter gestellt seien, als die Universitätsprofessoren. Auch äußerlich komme es darin zum Ausdruck, daß die Universitäten das Recht der Präsentation zum Herrenhause haben, die Technischen Hochschulen nicht. Auch seien die Rektoren der Universitäten Räte 2. Klasse, die der Technischen Hochschulen mit Ausnahme des an der Charlottenburger Räte 3. Klasse. — Kultusminister Dr. Holle erwidert, daß die Verhältnisse an den Universitäten sich historisch entwickelt hätten, während die Verhältnisse der Hochschullehrer gesetzlich geregelt seien; durch königliche Berufung habe jede Hochschule auch einen Vertreter im Herrenhause. — Abg. Rosenow (frs. Vp.) bedauert, daß an der größten Technischen Hochschule, der in Charlottenburg, keine Vorlesungen über Gewerbe-Hygiene gehalten werden. Im Reichstag sei auf eine entsprechende Anfrage geantwortet, daß von der Reichsregierung eine Anregung in dieser Richtung an die Einzelstaaten ergangen sei. — Kultusminister Dr. Holle teilt mit, daß in Charlottenburg ein Lehrstuhl für Gewerbehygiene geschaffen sei, doch sei eine geeignete Kraft noch nicht gewonnen. — Abg. Dr. Wagner (frk.) bittet um Einrichtung von Vorlesungen über Handelswissenschaften an der Technischen Hochschule in Breslau; die Handelskammer in Breslau hat Beihilfen für die Einrichtung solcher Vorlesungen in Aussicht gestellt. — Ein Regierungskommissar erwidert, eine organische Eingliederung eines solchen kaufmännischen Unterrichts in den Rahmen der Technischen Hochschule empfehle sich nicht; dagegen werde den einzelnen Professoren gern gestattet, auch kaufmännischen Unterricht zu erteilen. Das Kapitel wird genehmigt.

Beim Kapitel „Medizinalwesen" bittet Abg. Dr. Rügenberg (Ztr.) das Tempo der Umwandlung sämtlicher Kreisarztstellen in vollbesoldete zu beschleunigen. — Minister Dr. Holle: Die Zahl der vollbesoldeten Kreisärzte ist ständig vermehrt worden, und es wird damit auch weiterhin fortgefahren werden. Die Tätigkeit der Kreisärzte im Interesse der Volksgesundheit erkennt die Verwaltung gern an. (Beifall.) — Abg. Dr. Heisig (Ztr.) fragt, welche Maßregeln in diesem Jahre gegen die Einschleppung der schwarzen Pocken in den Grenzbezirken Oberschlesiens beabsichtigt seien. Weiter tritt Redner für die gesetzliche Regelung des Hebammenwesens ein. — Ein Regierungskommissar geht auf die Gesundheitsverhältnisse in Oberschlesien näher ein. Die ausländischen Arbeiter seien in bezug auf ihren Gesundheitszustand überwacht, und gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten würden stets energische Maßregeln getroffen. — Abg. Lüdicke (frk.) bedauert, daß die vollbesoldeten Kreisärzte noch immer die Minderheit der Kreisärzte bilden, und fordert bessere Besoldung der Kreisärzte und erhöhte Fürsorge für die Krüppel. — Minister Dr. Holle erwidert, daß über die Krüppelfürsorge zurzeit statistische Erhebungen angestellt würden. — Abg. Geisler (Ztr.) tritt für eine Vereinfachung der Kontrolle über Nahrungs- und Genußmittel ein. — Abg. Quecht (frk.) klagt über die hohen Kosten der Nahrungsmittelkontrolle. Sie sei für die kleinern Orte ganz überflüssig, da dort nicht so viel Nahrungsmittelverfälschungen vorkämen wie in den großen Orten. — Abg. Marx (Ztr.) schließt sich dem Wunsch auf eine schnellere Umwandlung der Nebenkreisarztstellen in vollbesoldete an. Die Nahrungsmittelkontrolle müsse einheitlich durch staatliche Beamte ausgeübt werden, insbesondere sollte die Kellerkontrolle für den Wein energisch durchgeführt werden, vor allem in den Großstädten wie Berlin und Hamburg. Im allgemeinen aber sei die Nahrungsmittelkontrolle für die Bewohner des Landes und der kleinen Städte ebenso wichtig, wie für die Großstädte. — Ein Regierungskommissar legt dar, daß die einheitliche Regelung der Nahrungsmittelkontrolle großen Schwierigkeiten begegnen würde. Wollte der Staat diese Kontrolle übernehmen, so müßte er logischerweise auch die Baupolizei und viele andre polizeiliche Aufgaben übernehmen.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung des Kultusetats auf Montag, 11 Uhr. Schluß 4½ Uhr.

Minuten. Wie konnte sie es stundenlang aushalten in dieser entsetzlichen Furcht — vielleicht bis zum nächsten Tage sogar! Und der Weg am Strande entlang dauerte nur drei Stunden. Sie sah hinunter nach dem gefährlichen, von einer schäumenden Linie bezeichneten Strandweg. Wenn sie ihn nun ginge? Sie durfte es nur niemand sagen, denn dann würde man sie daran hindern. Aber hier droben zu stehen und zu warten, Stunde auf Stunde zu warten, vielleicht gar bis morgen — nein, sie konnte es nicht, die Angst machte sie wahnsinnig. Leise schlich sie hinaus.

Langsam schlug sie den Weg nach den Dünen ein, als ginge sie nur hinunter, um nachzusehen, ob der Sturm nachließe, denn man konnte sie vom Dorf aus sehen. Erst als sie aus Sehweite war, begann sie schneller zu gehen. Der Sturm trieb sie vorwärts, daß sie ihm kaum standzuhalten vermochte.

Eine Viertelstunde verging. Nun wanderte sie sicherer hinter einer Mauer von Dünen, in die allerdings das Meer hier und da eine Bresche geschlagen hatte. Ab und zu leckte eine schäumende Zunge über den Weg. Johanna merkte es kaum. Ihre Gedanken waren bei ihrem Kinde.

Plötzlich stutzte sie und mußte Halt machen. Die schützende Dünenmauer war hier auf ein großes Stück jäh unterbrochen. Das Wasser überflutete den Weg. Doch es erschien im Augenblick ganz ruhig und ungefährlich. Dieser Teil des Weges lag gleichsam in der See, doch dort an den Kreidefelsen schäumte die Brandung desto wilder. Ehe sie sich noch recht besonnen hatte, war sie weitergegangen und watete durch das Wasser. Nur eins empfindet sie: die Furcht, ihren Mann und ihr Kind nicht wiederzusehen.

Nun hat sie die Kreidefelsen erreicht. Der Wind hat sich nach Norden gedreht, doch nicht an Heftigkeit abgenommen. Das Meer stürmt gegen die Felswand und wälzt hier und da eine große Welle über den Steg, der sich längs der Klippen hinschlängelt. Selbst für einen starken Mann ist dieser Weg lebensgefährlich. Eine kräftige Sturzwelle kann gar leicht den Wanderer hinabreißen in die brausenden Fluten.

Johanna fühlt ihre Kraft schwinden. Sie ist erschöpft und nahe daran, zu erliegen. Sie sieht hinaus auf den Weg. Da bleibt sie wie versteinert stehen. Ihr Mund öffnet sich zu einem Schrei, doch sie bringt ihn nicht hervor.

Dort jenseits der schäumenden Brandung, die ihr den Weg versperrt, steht ein Mann gegen die Felswand gestützt. Es ist die Gestalt ihres Mannes, sein Gesicht sieht sie nicht. Doch wo ist das Kind? Ihre Knie zittern. Einen geordneten Gedanken hat sie nicht, sie fühlt auch nichts, nur eine entsetzliche, lähmende Kälte in allen Gliedern. Eine eisige Hand hat sich gleichsam auf ihr Herz gelegt und hemmt seinen Schlag, so daß sie zu ersticken glaubt.

„Ernst!" ruft sie.

Er wendet sich um und sieht sie an, als ob er seinen Augen nicht traue.

Da bewegt sich etwas hinter seinem Rücken. Aus einer schützenden Vertiefung auf dem Felsweg schlüpft ein kleines Etwas hervor, und jubelnd klingt es in ihr Ohr:

„Mutter!"

Verschwunden ist ihre Müdigkeit, verschwunden die Todeskälte aus ihrem Herzen. Vorwärts stürmt sie auf dem gefährlichen Wege. Das Wasser umtost sie, Welle nach Welle überspült sie, doch keine reißt sie nieder. Sie fliegt über den Steg — und hält einen Augenblick später ihren Liebling in den Armen.

Sie weint vor Glück. Daheim im stillen Pfarrhof ist nicht mehr Seligkeit und Frieden als hier auf dem sturmumbrausten Felsrand, den die kochende Brandung bespült. Die Kleine liegt ja an ihrer Brust, die Arme um ihren Hals geschlungen.

Ernst war zur rechten Zeit gelandet. Zurücksegeln war unmöglich gewesen. Doch fortzubleiben und Johanna daheim sitzen zu lassen, ging auch nicht. So hatte er beschlossen, den Felsweg zu gehen, den er sich nicht so beschwerlich vorgestellt hatte, wie er in Wirklichkeit war. Das Kind hatte er mit sich nehmen müssen, es war verzweifelt gewesen, als er es bei Frau Holger hatte zurücklassen wollen.

Während sie nun im Begriff waren, zu überlegen, was zu tun war, hörten sie plötzlich kräftige Stimmen rufen. Marie hatte bald das Verschwinden ihrer Herrin entdeckt und das ganze Dorf alarmiert. Und nun kamen sie mit Leitern und Seilen, um zu helfen.

straße entlangwandelte. Die Landleute traten zur Seite, um die majestätische Erscheinung an sich vorbeizulassen. Die Männer lüfteten die Hüte, die Frauen und Kinder murmelten den landesüblichen polnischen Gruß: „Niech bedzie pochwalonie Jezus Chrystus!“

„Na wieki,“ antwortete die Dame mechanisch und nickte würdevoll mit dem Haupte, daß die lila Feder sich wie ein Segel im Winde blähte. Ihre Eitelkeit schwoll an bei all diesen Respektsbezeigungen, und sie triumphierte innerlich, da der freundliche Zufall ihr Mövus entgegen führte. Er hatte doch gesunde Augen im Kopfe, er mußte ihr vorteilhaftes Aeußere bemerken, und die Atmosphäre von Wohlhabenheit und Respektabilität, die ihre ganze Person umgab, konnte ihren Eindruck auf ihn unmöglich verfehlen.

Und wie vorteilhaft er selbst in dem hellen Sommeranzug aussah! — Sie mußte sich noch einmal nach ihm umsehen und bekam rasendes Herzklopfen bei dem Gedanken, daß er sich in demselben Augenblick nach ihr umdrehen könne.

Aber das geschah nicht. Mövus, der es nicht eben eilig zu haben schien, ging langsam weiter, ohne an ein Umwenden auch nur zu denken, und wäre Frau Kurek nicht durch Selbstliebe verblendet gewesen, so hätte sie bemerken müssen, daß sein kurzer Gruß jeder Vertraulichkeit entbehrte und sich auf das knappste Maß von Höflichkeit beschränkte.

Doch der Mensch glaubt, was er hofft, und Frau Kureks reifes Herz stand nun einmal für Albert Mövus in Flammen, die endliche Vereinigung mit ihm war der geheimste, aber glühendste Wunsch ihrer Seele.

Die Angelegenheit mit dem weißen Handschuh, die sie in solche Aufregung versetzt hatte, war ziemlich vergessen. Karoline Kurek hatte ein elastisches Gemüt, sie redete sich selbst ein, daß sie keinen Grund zu Befürchtungen habe. Vielleicht hatte er den Handschuh gefunden, ohne seine Besitzerin zu kennen, und er hatte ihn als ein wertloses Etwas vernichtet. Verbrannt, weggeworfen, wer weiß, wo der kleine Gegenstand geendet hatte.

Heute war ihr Herz leicht und sorglos gestimmt, die Freude an der Pracht ihrer Erscheinung wirkte so angenehm auf sie ein, und sie betrat das Gotteshaus in sehr gehobener Stimmung, die jedoch leider nicht viel mit kirchlichen Dingen zu tun hatte.

Die Marnower Kirche stand inmitten des Kirchhofes, der Weg zum Portal führte zwischen Gräberreihen hindurch. Das hinderte die jungen Leute nicht, sich fröhlichem Lachen, Plaudern und Scherzen hinzugeben. Wer wird an den Tod denken, wenn er mitten im Leben steht und noch einen scheinbar endlosen Weg vor sich sieht! Aber auch alte Leute gingen achtlos an den Hügeln vorüber, warum sich mit dem Gedanken an die eigne Nichtigkeit plagen, wenn es nicht unumgänglich nötig ist?

Einfache Holzkreuze waren es, rechts und links, niedrige, wenig gepflegte Hügel. Wer mit seiner Hände Arbeit seinen kargen Lebensunterhalt erwirbt, kann für seine Toten, die ja doch allen irdischen Sorgen entrückt sind, naturgemäß nicht viel übrig haben. Nur an der Mauer zur Rechten, im Schatten einer alten Linde, war ein kleines Grab sorgsam gepflegt, umgittert, durch einen marmornen Gedenkstein ausgezeichnet und verschwenderisch mit einer Fülle frischer Blumen geschmückt.

Das war die Stätte, da Annemaries Kindchen den ewigen Schlaf schlief, an der sie selbst täglich mehrere Stunden zuzubringen pflegte. In letzter Zeit geschah es freilich zuweilen, daß sie diese Stunden etwas abkürzte, mitunter sogar nach einem Vorwand suchte, um einen Besuch des Grabes zu unterlassen.

Es blieb unentschieden, ob diese leichte Aenderung zum Bessern Ediths Einfluß zuzuschreiben war, oder dem Umstand galt, daß ihr Gatte sich nun mit der scheinbaren Unendlichkeit ihrer Trauer abgefunden hatte, keine Einrede mehr versuchte und somit der Grund zum eigensinnigen Behorren fortfiel.

Dem Sonntag zu Ehren prangte das kleine Grab in besonders reichem Blumenschmuck, eine Aufmerksamkeit des Gärtners für die Herrin; aber Annemarie hatte noch keinen rechten Blick dafür gehabt. Sie hatte sich etwas verspätet und war mit knapper Not noch vor Beginn der Predigt auf ihren Platz gehuscht.

Heute war, eine Seltenheit in Marnow, deutsche Predigt, die Kaplan Weber abhielt, und der gestrenge junge Geistliche liebte das Zuspätekommen nicht. Es kam ihm gar nicht darauf an, gelegentlich von der Kanzel herab kleine Seitenhiebe auszuteilen.

Annemarie gegenüber saßen die Schwestern. Dorla sah bildhübsch aus, in einem weißen Kleide, einen weißen Federhut von unglaublichen Dimensionen auf dem leuchtenden Blondhaar.

Annemarie mußte oft hinübersehen und stellte unwillkürlich Vergleiche zwischen sich und der hübschen Schwester an. Vergleiche, die nicht zu ihrem eigenen Vorteil ausfielen. Mißbehagen in ihr hervorriefen und wenig zu der Heiligkeit des Ortes paßten.

Eine Ahnung kam ihr, daß die Vernachlässigung ihrer Erscheinung ein Unrecht sei. Hatte nicht Edith zuweilen schon leise Andeutungen gewagt, die ungefähr so aufzufassen waren, aber von ihr geflissentlich überhört wurden? Ihr fiel ein, daß Egon sie neuerdings fast ganz der Gesellschaft Ediths überließ und seine eignen Wege ging. Wie nun, wenn diese Wege ihn so weit fortführten, daß er nicht mehr zu ihr zurückfand?

Eine Angst überkam sie, ihr Herzschlag stockte. Doch nein, Egon liebte sie, war ihr Gatte, sie waren unlöslich verbunden, nur der Tod konnte sie trennen. Sie suchte Beruhigung aus diesem Gedanken zu schöpfen, doch es wollte ihr nicht so recht gelingen. Was nützt der äußerliche Besitz, wenn sie innerlich voneinander getrennt waren?

Warum sah sie nicht ebenso nett und hübsch wie Dorla aus? Es war früher oft behauptet worden, daß sie sich zum Verwechseln ähnlich sähen. Eine derartige Behauptung aufzustellen, würde wohl heute keinem Menschen mehr einfallen.

Während der Redner auf der Kanzel menschliche Eitelkeiten tadelte, beschäftigten sich Annemaries Gedanken unaufhörlich mit kleinen, eiteln, nichtigen Menschlichkeiten, ohne daß ihr ihre Sündhaftigkeit zum Bewußtsein kam.

Frau Kurek betete unaufhörlich, während ihre Augen unverwandt an dem Prediger hingen, dem der Schweiß auf der Stirn stand. Ihre Lippen bewegten sich murmelnd und eine Perle des Rosenkranzes nach der andern glitt durch ihre Finger. Ihrer Ansicht nach ließ sich Beten mit andachtsvollem Zuhören sehr wohl vereinigen.

(Fortsetzung folgt.)

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 47. | Spandau, Dienstag, den 25. Februar | 1908.

Im engen Kreis.

(4. Fortsetzung.)

Roman von Martin Bauer.

6. Kapitel.

Man war im Hochsommer. Der Wind strich schon über die ersten Stoppelfelder, und die Hühnerjagd war eröffnet. Elberding, der ein leidenschaftlicher Jäger zu sein vorgab, war fast den ganzen Tag nicht mehr auf dem Hofe zu finden, aber mit der Zeit seiner Abwesenheit stand seine mäßige Jagdbeute in keinem rechten Verhältnis.

Die Jagd in Marnow war nicht viel wert, und Elberding gab dem Förster die Schuld, der Pflege und Schutz des Wildes vernachlässige. Daß Marnow überhaupt eine Försterei hatte, war bei den paar Morgen Wald Unsinn. Das war noch so ein alter Zopf von dem frühern Besitzer her, den er aus Schwäche und Gutmütigkeit noch nicht abgeschafft hatte.

Aber er würde doch ein Ende machen, denn die Wirtschaftsführung mußte billiger werden. Marnow brachte nichts ein, stets waren die Kassen leer, er wisse bald nicht mehr ein und aus.

Er machte ein entsetzlich finsteres Gesicht bei diesen Auslassungen, und Edith warf einen bänglichen Blick zu Annemarie hinüber. Die hörte kaum hin. Sie spielte zerstreut mit der Gabel, aß ein paar Bissen und ließ die Männer reden. Sie war es als Landwirtstochter gewohnt, daß immer gejammert wurde, und es galt als alter Erfahrungssatz, daß dessen Finanzen am besten bestellt waren, der das Klagen am ausgiebigsten betrieb. Sie hing ihren eignen Gedanken nach, indessen Mövus sich veranlaßt sah, eine Lanze für den Förster zu brechen.

Lukaczyk, so hieß der Förster, war seiner Ansicht nach ein zwar einfacher, aber dabei tüchtiger Mann, der unter richtiger Anleitung gewiß auch im landwirtschaftlichen Betriebe zu verwenden war.

„Meinetwegen,“ brummte Elberding. „Sie haben nun mal eine Schwäche für den Menschen, während ich davon überzeugt bin, daß der Kerl säuft.“

Er fing einen Blick Ediths auf und setzte mit gezwungenem Lachen hinzu: „Sie finden das sehr massiv ausgedrückt, nicht wahr? Aber es besagt das Richtige, denn ein Schnapstrinker verdient mit Fug und Recht die Bezeichnung Säufer. Sehen Sie nicht so grimmig drein, lieber Mövus, Sie wissen so gut, wie ich, daß der Branntweinteufel hierzulande ein mächtiger Herrscher ist. Zu seiner Fahne schwören die Männer der arbeitenden Klasse fast ausnahmslos und leider auch viele Frauen, selbst Kinder sind keineswegs ausgeschlossen. Na, seien Sie wieder gut, kann ja sein, daß ich Ihrem Schützling unrecht tue.“

Elberding verkehrte mit seinem Inspektor sehr freundschaftlich und verließ sich in allen Stücken auf ihn. Daß Mövus sehr tüchtig war, hatte Edith längst heraus, nebenbei machte sie aber auch noch die Entdeckung, daß er ein kluger, unterrichteter Mann war.

Was er sagte, hatte stets Hand und Fuß und ließ nicht nur auf gute Schulbildung, sondern auch auf beträchtliche Belesenheit schließen. Sie unterhielt sich gern mit ihm, wenn sich ihr Gelegenheit dazu bot, was freilich nicht allzu oft der Fall war. Er war es auch, dem sie die Anregung zu nützlicher Tätigkeit in Marnow verdankte.

Wie verwundert Annemarie aufgesehen hatte, da Edith eines Tages um die Erlaubnis bat, sich in Haus und Küche nützlich machen zu dürfen. „Wenn Sie wünschen und Vergnügen daran finden, warum nicht? Einer besondern Erlaubnis bedarf das wohl kaum.“

„Vielleicht aber einer Einführung beim Dienstpersonal?“

„Wenn Sie meinen, kann ich das ja tun. Hoffentlich sieht Frau Kurek darin keinen Eingriff in ihre Rechte. Mit Frau Kurek müssen Sie sich stellen, sie ist sehr tüchtig, aber auch sehr eigenwillig. Jedenfalls können wir sie nicht entbehren, Sie müssen dessen stets eingedenk bleiben.“

Das Klang fast bittend, und Ediths Stimme hatte eine gehörige Beimischung von Spott, als sie sagte:

„Ich werde mich bemühen, die Gunst der mächtigen Dame zu erringen.“

Es ging besser, als man dachte. Edith wußte das Vorurteil, das sich gegen Dame Kurek in ihr regen wollte, geschickt zu verbergen und führte sich ganz als Wißbegierige ein, die von der ehrenwerten Frau Künsten in Küche und

Wirtschaftsführung profitieren wollte, das schmeichelte der Beherrscherin des Herdes, und sie zog ihre liebenswürdigsten Seiten auf. Man kam demgemäß so leidlich zusammen aus.

Frau Kurek kochte vorzüglich und war tüchtig in ihrem Fach, nur zuweilen vernachlässigte sie ihre Pflichten auf etwas gröbliche Weise. Das lag an einem hartnäckigen Magenübel, das sie plagte und dem sie mit einer besondern Sorte Arznei zuleibe ging, die sie in Literflaschen bezog. Das vollwangige kupferfarbene Antlitz der Dame sah nach allem andern eher als nach einem Magenleiden aus. Edith hatte über diesen Punkt vom ersten Augenblick an ihre eignen Gedanken, die an dem Tage ihre Bestätigung fanden, da es ihr glückte, eine der sorgfältig gehüteten Medizinflaschen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Sie war klug genug, ihre Entdeckung für sich zu behalten, denn ohne Frau Kurek ging es schlechterdings in Marnow nicht. Wenigstens so lange nicht, als Edith nicht über viel mehr als ihren guten Willen verfügte.

Noch eine andre Entdeckung machte Edith: Frau Kurek krümmte sich, ihrem Körperumfang und ihren fünfundvierzig Lenzen zum Trotz, in Liebesschmerzen, und der Gegenstand ihrer Neigung war Möwus!

Edith machte den Versuch, darüber zu lachen, aber es wollte nicht recht gehen. Es lag etwas für Möwus Herabsetzendes in der schlecht verhüllten Leidenschaft der ungebildeten Person, und das bedauerte Edith, denn Möwus war im übrigen ein Mann, den sie ihrer Aufmerksamkeit wert hielt.

Frau Kurek hatte es schon öfter miterlebt, daß der Inspektor und die Wirtschafterin den Bund fürs Leben schlossen. Von ihrer Seite stand kein Hindernis im Wege, daß sich dieser Fall hier in Marnow nicht wiederholte. Möwus zeigte sich freilich verzweifelt kühl, aber das ließ ihren Eifer nicht erlahmen. Kein Baum fällt auf den ersten Streich. Einmal würde er ihr schon kommen — denn warum nicht?

Sie war eine stattliche Frau in den besten Jahren, verstand die Wirtschaft aus dem ff, und ihre Ersparnisse waren nicht von Pappe. Seit ihrem Aufenthalt in Marnow hatte sich das Sümmchen recht hübsch abgerundet, denn ein Narr, wer im Rohre sitzt und keine Pfeifen schneidet.

Im Anfang war Frau Kurek von der Angst gefoltert worden, Möwus könne Gefallen an Edith finden. Daß ihm der rechte Sinn für das Reelle, Solide abging, bewies seine Zurückhaltung ihr gegenüber ja leider zur Genüge. Das hatte ihren Magen, der stets durch Gemütserregungen beeinflußt wurde, gewaltig erschüttert und verlangte unglaubliche Quantitäten der heilkräftigen Medizin.

Mit der Zeit fand sie selbst heraus, daß diese Erregung gänzlich überflüssig war, Ediths blasses, ruhiges Gesicht fand sie nicht ein bißchen hübsch, und das kleine Wörtchen „von" vor ihrem Namen trug viel zu ihrer Beruhigung bei. Frau Kureks Meinung nach mußte eine Adelige arm wie eine Kirchenmaus sein, wenn sie sich in eine abhängige Stellung begab, und hatte auch sicher zuviel Rücken im Kopf, um eine Inspektorsfrau zu werden. Sie hatte sich von Ediths Ungefährlichkeit überzeugt. Oft genug hatte sie beobachtet, daß Edith rechts zum Tore hinausging und Möwus links. Ein andermal ging Edith durch die Felder, — Frau Kurek hatte einen sehr guten Beobachtungsposten von ihrem praktisch gelegenen Giebelfenster aus, — und Möwus schlug denselben Weg ein. Aber die Entfernung zwischen den beiden Gestalten verringerte sich nicht.

Dort lag keine Gefahr, deshalb hätte Frau Kurek ruhig schlafen können, und doch hatte sie das instinktive Gefühl, daß ihr Unheil drohe. Möwus war in letzter Zeit verändert. Er war oft nachdenklich und zerstreut, sein Auge blickte sinnend, noch stundenlang brannte er abends die Lampe, und — sein Appetit verringerte sich.

Alles äußerst bedenkliche Symptome, Frau Kurek verlegte sich aufs Beobachten und Spionieren.

Ruzla, die dralle junge Magd, deren Obhut das Federvieh anvertraut war, hatte auch die Bedienung des Inspektors mit im Kreise ihrer Obliegenheiten. Frau Kurek schwebte als schützender Genius über dem Ganzen und überzeugte sich zuweilen durch den Augenschein, daß Ruzla ihre Sache gut mache.

Es war ihr zwar unsäglich peinlich, zu diesem Behufe seine Wohnung betreten zu müssen, und sie wählte zu ihren Inspektionsgängen selbstverständlich die Zeit, da sie von seiner Abwesenheit überzeugt war. Dafür inspizierte sie dann um so gründlicher, so etwas macht sich eben allein am besten.

Eines Tages entdeckte sie auf der Schreibtischplatte, halb unter Papieren verborgen, einen Handschuh, der unmöglich sein Eigentum sein konnte. Er war aus billigem Garn gewebt, weiß, mit schwarzen Nähten verziert und so zierlich, daß Frau Kurek ihre derbe Rechte kaum zur Hälfte hineinzwingen konnte. Sie atmete schwer, der Dämon der Eifersucht grinste sie schadenfroh an.

Wie kam Möwus zu dem Handschuh und wer war dessen rechtmäßige Besitzerin?

Eine Sekunde dachte sie an Edith, aber rasch verwarf sie diesen Gedanken wieder. Fräulein von Hergendahls Hände waren bestimmt größer, und sie trug auch nicht so billige Sachen. — Das war etwas, das die gute Frau schon öfter beschäftigt hatte, daß die junge Dame in Stellung ging und dabei unleugbar reiche, vornehme Gewohnheiten hatte. Kleider auf Seide gearbeitet, feine Stiefel und Handschuhe.

Vorläufig verfolgte Frau Kurek den Gedanken an Edith und deren Gewohnheiten nicht weiter; sie hatte andre, näherliegende Dinge, die ihren Geist vollauf beschäftigten. Sie drückte den Handschuh in ihrer mächtigen Faust zusammen und faßte den rachsüchtigen Entschluß, ihn in die Jauchegrube zu werfen. Das unrühmlichste Ende erschien ihr gerade am passendsten für ihn.

Aber sie besann sich eines Bessern, glättete den Handschuh und legte ihn an seinen Platz zurück, wobei sie es aber so einzurichten verstand, daß er gänzlich unter einem Wust von Papieren verschwand. Am nächsten Tage waren die Papiere untereinander gewühlt, der Handschuh war fort.

Frau Kurek war außer sich, ihr Magenübel meldete sich mit erschreckender Heftigkeit und brauchte zur Beschwichtigung unglaubliche Mengen Medizin. Die Leidende endete im Bett, in dem sie sich umherwarf, daß die Bettstatt krachte, und aufgeregte wirre Reden führte. Edith kochte infolge dieses Ereignisses zum erstenmal allein und kam mit heißen Backen, ganz erregt, zu Tisch.

Sie bat um Entschuldigung, wenn nicht alles so sei, wie es sein solle, sie sei für die plötzlich erkrankte Frau Kurek eingesprungen, und ihr Können sei leider noch etwas schwach bestellt.

Sie sah bei diesen Worten mehr zu Möwus als zum Hausherrn hinüber, und sein wohlwollendes Lächeln und der gute Appetit, den er zeigte, erfreuten sie mehr als die Lobsprüche, mit denen Elberding nicht kargte.

Hätte Frau Kurek gesehen, wie Möwus sich an diesem Tage Mühe gab, Edith zu treffen, und wie er dann in eingehendem Gespräche neben ihr verweilte, bis es ihm unter Erschrecken einfiel, daß seine verfügbare Zeit reichlich abgelaufen sei, sie hätte am Ende doch noch die Möglichkeit erwogen, daß Edith die Besitzerin des fraglichen Handschuhs sei.

Aber der guten Dame Zustand gestattete ihr heute keine Erwägungen mehr. Sie schlief jetzt einen totenähnlichen, bleiernen Schlaf, aus dem neben ihrem Lager abgefeuerte Kanonen sie nicht erweckt haben würden. Milka und Franz, der Diener, steckten die Köpfe zusammen und lachten und tuschelten, wobei es keinen Zweifel gab, daß diejenige, die eigentlich eine Respektsperson sein sollte, die Kosten der Unterhaltung trug.

Franz war in Marnow so überflüssig wie irgend möglich. Zu tun hatte er nämlich so gut wie gar nichts. Meistens lümmelte er faul, mit untergeschlagenen Armen, in den Türöffnungen umher, hielt Milka von der Arbeit ab, wenn sie der Zufall — was ziemlich oft geschah — in seine Nähe führte, und verschmähte es auch nicht, gelegentlich mit Ruzla anzubinden, obgleich sie natürlich klaftertief unter ihm stand. Er war zwar ebenso wie Ruzla aus Marnow gebürtig, sein Vater war ebenso wie der ihrige ein armer Einlieger gewesen. Aber Ruzla war nie aus Marnow herausgekommen; mit Hagenow, der Kreisstadt, hörte für sie die Welt auf, und Franz hatte sich in der Welt draußen Bildung geholt, das war der gewaltige Unterschied.

Er hatte seine Militärpflicht in Berlin bei der Garde abgedient, war Offiziersbursche geworden und hatte dabei seine Befähigung zum herrschaftlichen Diener entdeckt. Gerade als er fertiggekommen war und sich im Glanze großstädtischer Bildung und Monieren dem Heimatdorfe vorstellte, suchte Elberding einen Diener. Franz meldete sich, ward als Landeskind andern Bewerbern vorgezogen, und sein Glück war gemacht.

Ein bequemeres Leben als das seinige war undenkbar. Meistens hatte er nichts zu tun, und trat der Fall ein, daß seine männliche Kraft zu einer häuslichen Arbeit gebraucht wurde, so verstand er die Kunst, sich unsichtbar zu machen. Dabei war er ein gutgewachsener Mensch, dem man den militärischen Drill ansah, wenn es ihm darauf ankam, etwas vorzustellen, der auch etwas leisten konnte, wenn er wollte.

Leider wollte er nicht oft, und seine Haltung war nachlässig, denn er liebte keinerlei Anstrengung, wenn es es auch ohne sie ging. Nur auf sein Äußeres hielt er. Er bändigte sein starres Haupthaar durch den reichlichen Gebrauch stark duftender Pomaden, bis sich ein spiegelglatter Offiziersscheitel ergab. Er benutzte die abgelegten Schnurrbaribinden seines Leutnants, und er besaß und benutzte einen noch durchaus gebrauchsfähigen Apparat zur Pflege und Verschönerung der Fingernägel.

So war Franz, der zu seinem Ärger den häßlichen Familiennamen Wrobel (Sperling) führte, und so lümmelte er auch heute, seinen Gewohnheiten entsprechend, mit untergeschlagenen Armen in der Tür, die die Verbindung der Küchenregionen mit der Außenwelt vermittelte. Er neckte sich mit Milka, die ein paar Röcke der gnädigen Frau im Freien reinigte, und schielte mit einem Auge zu Ruzla, die am offenen Küchenfenster stand und Geschirr wusch.

Edith, die eben vorüberging und der der faule Lümmel ein Dorn im Auge war, machte der Idylle dadurch ein Ende, daß sie Franz anwies, an Milkas Stelle die Kleider zu reinigen, während diese dazu beordert ward, in der Küche behilflich zu sein. Sie selbst setzte sich mit einem Buche in der Hand auf eine Bank, von der aus sie die fragliche Tür im Auge behalten konnte.

Franz bedachte sich's ein Weilchen, sein Gesichtsausdruck war zum Malen. Aber er liebte nun einmal keine Aufregungen, und eine Widersetzlichkeit seinerseits konnte leicht eine solche zur Folge haben.

So bequemte er sich denn dazu, der Weisung nachzukommen, aber er tat dies mit geradezu unübertrefflicher Langsamkeit und mit einem hochmütigen Zuknelfen der Augen, das er seinem Leutnant, einem Grafen mit dem Titel „Erlaucht", abgelernt hatte, und das seinem runden, frischen, eselsdummen Bauerngesicht großartig stand.

7. Kapitel.

Die Glocken läuteten und riefen die Scharen der Gläubigen zur Kirche. Es war Sonntag, ein heller taufrischer Morgen, und die Glocken könten nicht umsonst. Auf Wegen und Stegen hastete das fromme Landvolk herbei, denn das Marnower Kirchspiel war groß, mehrere Dörfer aus der Nachbarschaft gehörten dazu.

Edith hatte den Pfarrer kennen gelernt. Es war ein wohlwollender, freundlicher alter Herr, der ihr, der Protestantin, die Daseinsberechtigung keineswegs absprach. Er war tolerant und nachsichtig gegen jedermann und entschuldigte es sogar, daß Elberding die religiösen Andachtsübungen seiner Frau überließ, weil Religion nun mal vornehmlich Weiberangelegenheit sei. Auch der Feuereifer seines jungen Kaplans vermochte ihn nicht von dem Wege abzubringen, den er nun einmal eingeschlagen hatte. Der Kaplan fand es unstatthaft, daß Elberding, der doch selber Katholik war, sich mit Vorliebe protestantische Hausgenossen zu wählen schien. Möwus sowohl wie Edith waren beide Protestanten. Der alte geistliche Herr belächelte nur den Eifer des jüngern.

„Blinder Eifer schadet nur, mein junger Freund," pflegte er zu sagen. „Wer seine Suppe zu heiß löffelt, verbrennt sich mitunter ganz gründlich den Mund. Wenn Sie in den Sechzigern sein werden, so wie ich, werden Sie gelernt haben, daß auf Erden viel nebeneinander bestehen kann, und daß das viele Eifern mehr Schaden als Nutzen bringt."

Im Herrenhause ward an Sonntagen das Mittagessen aus Rücksicht auf die Kirchgänger später eingenommen als sonst; so konnte also auch Frau Kurek ihr religiöses Bedürfnis recht gut mit ihren häuslichen Obliegenheiten in Einklang bringen. Für den Fall der Not war übrigens auch noch Edith da, die in der Kochkunst bemerkenswerte Fortschritte gemacht hatte, und der man deshalb gut und gern etwas überlassen konnte.

Das heißt, gern tat die würdige Dame das eigentlich nicht. Sie hatte das unbewußte Empfinden, als habe sie, indem sie der jungen Dame etliche ihrer Machtbefugnisse einräumte, möglicherweise eine Schlange am Busen genährt.

Aber die Glocken riefen, und Frau Kurek ließ alle Bedenken beiseite. Sie warf sich in ihren besten Staat: das gute Schwarzseidene, den Spitzenumhang, den sie erst vor drei Jahren gekauft hatte, und der so gut erhalten war, daß er wie neu aussah, und den weißen Strohhut mit der wallenden lila Feder. Nicht zu vergessen die seidenen Filethandschuhe und die Krone des Ganzen, die goldene Uhr, nebst ebensolcher Kette.

Sie sah sehr pompös und sehr wohlhabend aus, als sie so langsamen Schrittes, das Gebetbuch in der Rechten, mit der Linken den Rocksaum hochhebend, die staubige Dorf-